

Neuzeitliche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 130 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Dienstag, 21. November 1933 Chefredakteur: M. Braun

Mittwoch, 22. November, ist im Saargebiet gesetzlicher Feiertag (Bußtag). Es dürfen an diesem Tage keine Zeitungen gedruckt werden. Wir bitten, davon Kenntnis zu nehmen.

Alle Deutschen uniformiert!

Kein Scherz, sondern neuester Plan der „Deutschen Arbeitsfront“

Sakramentlich wird angekündigt, daß am 27. November ein neuer großer Schritt zur Vereinheitlichung des deutschen Volksebens erfolgen wird. Alle Mitglieder der „Deutschen Arbeitsfront“, also alle irgendwie erwerbstätigen Deutschen sowohl Unternehmer wie Arbeiter werden verpflichtet, ein einheitliches Festgewand zu tragen. Es sollen schwarze Anzüge mit aufgestickten Hakenkreuzen sein.

Diese Uniform aller Deutschen ist nur der äußere Ausdruck der geplanten geistigen Uniformierung. Es handelt sich um nichts geringeres, als um den Versuch, die großen Volksmassen um die freie Verfügung über ihre Freizeit zu bringen. Das geschieht unter dem Vorwand, es gehe darum, dem deutschen Arbeitsmenschen in der Freizeit alles das zur Verfügung zu stellen, was zur Erholung, zur Belehrung und Entspannung dient. Das falsche Italien, in dem ähnliche Versuche mißglückten, soll durch einen gewaltigen Organisationsapparat weit übertrumpft werden. Die Finanzierung soll durch die großen Wirtschaftsorganisationen, also im wesentlichen durch die Beiträge der Arbeiter, Angestellten und Beamten erfolgen.

Der Nationalsozialismus hat nie verheimlicht, daß er den Menschen von Kindesbeinen bis zum Greisenalter unter Einfluß halten und jede andere Weltanschauung ausschalten will. Er kann dies natürlich bei den höheren Schichten der Bevölkerung, die er namentlich auf Schritt und Tritt zu kontrollieren vermag, nicht erreichen. Dagegen entwickelt er für die breiten Volksschichten seine Pläne bis zur Vollendung. Der Arbeiter, Angestellte, Beamte ist während der Arbeitszeit ununterbrochen unter nationalsozialistischer Kontrolle. In seiner Wohnung hat er nicht einmal das Recht, sich Nachrichten nach Auswahl anzuhören. Man drängt ihm den sogenannten Volksempfänger auf, der nur das Abhören der sogenannten Meldungen ermöglicht. Soweit dieser Apparat noch nicht allgemein eingeführt ist, droht Verhaftung und Verurteilung, wenn jemand sich auf Straßburg, Luxemburg oder gar Moskau einstellt. Die Presse ist längst gleichgeschaltet. Nun soll auch noch die Möglichkeit genommen werden, sich im Klei-

neren Kreise privat zum Gedankenaustausch zusammenzufinden.

Die Freizeit soll von nationalsozialistischen Veranstaltungen ausgefüllt werden: Versammlungen, Vorträgen, Konzerten, Theater, Sonntagsmärchen und ähnlichem. Angeblich wird Zwang nicht ausgeübt, aber es ist schon ein genaues Kontrollsystem ausgearbeitet. Jede Beteiligung und jedes Fehlen wird vermerkt, je nachdem erwarteten Vorteile oder Nachteile den Kontrollierten.

Der neueste Plan gilt zugleich als ein Schlag gegen die mehr und mehr vordringende illegale Arbeit. Da nach der Verwirklichung dieser gewaltigen Feiertagspläne an den allermeisten Tagen des Jahres buchstäblich nur noch wenige Nachstunden zur freien Verfügung jedes Volksgenossen bleiben, hofft man, alle Ansätze freier politischer Regungen zu zerstören.

Ein halbamtlicher Kommentar schließt:

„Im nationalsozialistischen Deutschland soll ein Volk leben, das seinem Führer und seinem Staate diene, weil es weiß, daß Führer und Staat keine höhere Pflicht kennen, als für die Nation zu arbeiten und der Nation die Wege zur Freiheit und zum Glück zu bahnen.“

Wie man sieht, ist vom Menschen nicht mehr die Rede. Der Deutsche soll ein gehorames gedankenloses Gliedchen des Staatesgötzen werden. Er darf nur noch eines: Neben der Arbeit zu dem vergotteten Führer beten.

Ein österreichischer Ley?

Wien, 18. Nov. In gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen verlautet, in Regierungskreisen diskutiere man den Plan, einen Bundeskommissar für die Gewerkschaften zu bestellen. Man will auf diesem Wege den Herrschaftswort der Gewerkschaften und ihre Rassen.

Abwärts!

Die Reichspost widerlegt die amtlichen Lügenberichte über die Siege in der „Arbeitsschlacht“

Die Reichspost meldet: In dem Vierteljahr Juli bis September zeigte sich in einzelnen Betriebszweigen eine Verkehrsteigerung gegenüber dem 1. Vierteljahr, doch wurden die Verkehrszahlen des Vorjahres — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nicht ganz erreicht. Auf allen Gebieten des Post- und Fernmeldewesens konnten im In- und Auslandsverkehr wieder zahlreiche Verkehrs- und Betriebsverbesserungen durchgeführt werden. Die Gesamteinnahmen betrugen im Berichtsvierteljahr rund 407, die Ausgaben rund 409 Millionen Mark.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der Postverkehr im dritten Vierteljahr noch hinter dem des Jahres 1932 zurückgeblieben ist. Das ist der klarste Beweis dafür, daß die Wirtschaft noch immer abwärts gleitet.

Aufmarsch der Gesinnung

Randnoten zur Reichskulturkammer

von Andreas Howald

Am Mittwoch wurde mit dem üblichen neudeutschen Festgepränge im großen Saale der Berliner Philharmonie die neue Reichskulturkammer durch den Herrn Propagandaminister eröffnet. Die Ueberschrift dieser Betrachtung ist keine böswillige Erfindung. Göbbels selbst hat sie gebraucht. „Der Aufmarsch, den wir begonnen und vollendet haben, ist ein Aufmarsch der Gesinnung, der Gesinnung der Tat, die eine Umwertung der Werte eingeleitet hat, um ihre Neuwertung vorzubereiten.“ Alle waren da, die sich mit Hand und Herz dieser Neuwertung verschrieben haben. Hitler und sein Kabinett, der bayerische Kultusminister Schemm, neben Kumi sah Gerhart Hauptmann, und hinter dem Stroh aus königlichem Hause und dem goldenen Hafner sah man die theatralische Prominenz: Werner Krauß, Käthe Dorsch, Paul Wegener, Heinrich George. Wie lange ist es her, daß einige dieser Bannerträger des neuen heroischen Theaters nicht weniger leidenschaftlich ihr Blutrot für Roschou schlagen des Herz offen zu Schau trugen! Hans Grimm, der Mann ohne Raum, Hermann Stehr, der schlesische Mystiker, Hanns Johst, der den Browning vor der Kultur rüdt, Karl Friedrich Blumh, der zur Hamburger Sozialdemokratie ein Verhältnis von unbefriedigender Kardinalität unterhielt, Richard Strauß, der seine Operntexte dem Halbjuden Hugo von Hoffmannsthal verdankt, Wilhelm Furtwängler, der mit Göbbels taktisch wohl vorbereitete Briefe über die Freiheit der Kunst abseits von raffischen Ermüdungen wechselte — wahrhaftig, es war ein Triumph. Mit vollem Recht brachte der einstmalige der Freien Volksbühne dienende Friedrich Kayhler die Schillerischen Verse: „Ueber das Erhabene“ zum Vortrag. Welch eine Summe von Händedrückchen ging der Inaugurierung der Reichskulturkammer voran! Alle hämischen Väterzungen, daß Deutschland das Land der Unkultur und der Barbarei sei, müssen verstummen. Es gibt in diesem Deutschland nur eine politische Thematik, aber auch nur eine Weltanschauung, die, wie Göbbels sagte, die Zielsetzung dieser Thematik in der Wissenschaft und in den Künsten verwirklichen muß. Ja, Geist und Kunst müssen sogar „in der Vorhut mitmarschieren“, wenn sie nicht unter die Kanonenträder der schweren Artillerie geraten wollen.

Die Rede des Reichspropagandaministers war von einer Behendigkeit, die mehr war als ein diabolischer Meistertrick, um Schwankende und Zögernde zu fangen. Wer die geistige Verfassung von Künstlern kennt, der weiß, daß sie es als persönliche Schmeichelei empfinden, wenn man vor ihnen das „Leistungsprinzip in der Kunst“ anerkennt. Göbbels war klug genug zu sagen: „Nur geweihte Hände haben das Recht, am Altar der Kunst zu dienen.“ Beifall brauste auf, als er sich gegen den Dilettantismus eines Herrs von Richthönnern wandte, die der Herr in seinem

Kein Fortschritt in Genf

Beharren auf dem bisherigen Standpunkt

Die Sonntagskonferenz in Genf

Genf, 19. Nov. Der auf heute nachmittag von Henderson einberufenen Zusammenkunft der vier Mächte wohnten für England Sir John Simon und Unterstaatssekretär Eden, für Frankreich Außenminister Paul-Boncour und Raffalli, für Italien di Soragna und Admiral Ruffoli, für Amerika der Berner Gesandte Wilson, der Hauptberichterhalter Benesch, der Generalsekretär des Völkerbundes Arenal und der Direktor der Abrüstungsabteilung Kahnides bei. Am Ende der Beratung wurde der Presse ein Communiqué übergeben, in dem es heißt:

Der Präsident entwarf einen Gesamtüberblick über die Situation und hat sich dabei auf die Entscheidung des Hauptauschusses vom Juni bezogen, bezüglich der Notwendigkeit, ein größeres Maß von gemeinsamem Boden zu erreichen, bevor zu einer zweiten Lesung des englischen Konventionentwurfs geschritten wird.

Nachdem jeder Vertreter seinen Standpunkt (point de vue) zum Ausdruck gebracht hat, wurde beschlossen, die Konferenz bis morgen zu vertagen.

Aus den sehr spärlichen Erklärungen der Presse gegenüber ist lediglich zu vermuten, daß die Delegierten im allgemeinen auf ihrem bisher eingenommenen Standpunkt verharren. Der französische und der englische Außenminister sollen morgen abend bereits Genf verlassen müssen, da ihre Anwesenheit anderswo erforderlich ist.

Keine Einigung

Genf, 20. Nov. 1933.

Die gestrige Zusammenkunft von Vertretern der Großmächte bei Henderson hat schwere Meinungsverschiedenheiten gezeigt, die auf den veränderten Standpunkt Englands zurückzuführen sind. Frankreich hat erklären lassen, daß es die äußerste Grenze der möglichen Konzessionen erreicht habe. Es hätte sich an die Vorschläge, die am 14. Oktober auf die Initiative der britischen Regierung im

Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz angenommen worden sind. England dagegen will seinen damaligen Entwurf preisgeben und auf den ursprünglichen Text des MacDonald-Plan zurückgehen, der ein stärkeres Entgegenkommen an Deutschland bedeutet. Italien wünscht Vertagung, da es eine Konvention in Abwesenheit Deutschlands für zwecklos und gefährlich hält. Der amerikanische Delegierte wiederholte die schon aus früheren Verhandlungen bekannte Erklärung, daß Amerika die Abrüstungsfrage nur noch als eine europäische Angelegenheit betrachte.

Die englische Außenpolitik rückt nunmehr in den Mittelpunkt der Erörterungen. Es scheint, daß die gesamte englische Regierung zu der Ansicht gekommen ist, sie habe sich in Paris zu sehr französischen Wünschen geliegt und habe sich dadurch zu weit von den Gedankengängen des britischen Abrüstungsentwurfs entfernt. In einem Teil der öffentlichen Meinung Englands will man die Schuld dafür dem jetzigen Außenminister John Simon zuschieben, dem man vorwirft, er sei nicht der geschickte Staatsmann, den die Situation erfordere. Wenn man trotzdem nicht wagt, ihn zur Demission zu veranlassen, so deshalb, weil man nach dem Uebergang der Samuel-Liberalen in die Opposition vermeiden will, daß auch die Simon-Liberalen eine Oppositionsbildung einnehmen. Zwar würde die Verstärkung der liberalen Opposition an der großen Mehrheit für die jetzige britische Regierung nichts ändern, aber das Kabinett MacDonald würde dadurch den Charakter einer nationalen Konzentrationsregierung endgültig verlieren. In diese Problematik der englischen Gesamtpolitik spielt auch die Erschütterung der Autorität MacDonalds hinein, der mehr und mehr als verdrängt gilt. Es ist die Möglichkeit, daß aus einer Simonkrise eine allgemeine Kabinettkrise entsteht. Diese Gefahr soll vermieden werden.

Die englischen Vertreter in Genf beurteilen jedenfalls die Aussichten der hiesigen Verhandlungen ungünstig.

Siehe auch Seite 2.

Zorn erschaffen habe. Das klang so, als ob das Reichspropagandaministerium ein hehrer Beschützer echter Kunst sei. In Wahrheit beweist jeder Tag das Gegenteil. Wir sehen davon ab, daß man die besten Geister außer Landes gejagt hat. Wir reden nicht davon, daß man die stärkste Persönlichkeit des deutschen Impressionismus, Max Liebermann, aus allen Ausstellungen verbannt und den fünfundsachtzigjährigen damit genötigt hat, keinen Pinselstrich mehr zu tun. Was für Nichtskönner melden sich überall anpruchsvoll an und erhalten Ruhm und Rang! Beispiele? Sendeleiter des Leipziger Rundfunks, Dichter eines Festspiels, das soeben mit einem ungeheuren spanischen Aufwande (Spiel von Job, dem Deutschen in Köln aufgeführt wurde, ist ein Herr Kurt Eggers. Aus seinem Festspiel „Annaberg“ hat kürzlich eine Schweizer Zeitung folgende erschütternden Verse zitiert:

Der Deutsche ist geschaffen
In Wehr und Waffen
Dinaus ins Feld zu reiten,
Als Held zu streiten.
Er hat kein Eigenleben
Nur es dem Volke geben,
Ihn schickt sein Vaterhaus
Ins Feindesland hinaus.
Sein junges frohes Sterben
Verpflichtet seinen Erben,
Gleich ihm ihr junges Leben
Als Vögelchen zu geben.

Dieser heroische Rhythmus, Gift für junge Menschen, die, wie der Verfasser selber, nie Pulver und Gas gerochen haben, ist aus jeder deutschen Zeitung nach Belieben zu bereichern. Wie war es jüngst bei Leuthen? Dort ließ man Friedrich den Großen als Otto Gebühr eine kriegerische Ansprache am nächtlichen Lagerfeuer zu SA-Leuten halten. Dramaturgenhände vergreifen sich tagtäglich an der Leistung und an dem Willen von Autoren, deren Werk zum geistigen Besitz der Welt gehört. Aus Ibsens „Volksfeind“, dem Doktor Stockmann, wird ein schiffstischer Leidensheld. Am Münchener Staatstheater wird ein Stück gespielt, das Gustav Bosa behandelt. Man versteht nicht, aktuelle Parallelen zu Adolf Hitler zu ziehen. Rosenows „Kater Lampe“ wird am staatlichen Schillertheater aller sozial-anklagertischen Tendenzen beraubt und zu einem sanftmütigen Volksstück umgemodelt. Nicht ein einziges Drama ist da, in dem sich ein neuer politischer Wertinhalt im künstlerischen Ausdruck offenbart. Zum Ersatz dafür gibt man Gesinnungstempo, Kauch und Rebel, hinter dessen Schwaden die braune Uniform sichtbar wird.

Die neuen Herren haben die totale Macht. Sie kennen das die endliche Verwirklichung der Gemeinschaft, in der das Individuum — wir folgen wörtlich der Göbbelschen Phraseologie — durch Volk und Einzelmensch ersetzt wird. Auf dieser Ebene soll sich die neue Kunst entfalten, „stählerne Romantik, die das deutsche Leben wieder lebenswert gemacht hat“. Aber noch niemals hat sich in der Weltgeschichte der höhere Wert, den die Kunst zu offenbaren hat, durchgesetzt, wenn hinter dem Künstler die Trommel gerührt und er im gleichen Schritt und Tritt mit den Inhabern der politischen Gewalt zu marschieren hat. Immer waren es Atem und Leben der ersten Schöpfung, daß sie sich gegen tausend Widerstände des gesellschaftlichen und politischen Seins durchsetzen mußte. Kunst, die eine brutale Machtergreifung in allen ihren Konsequenzen bejahen muß, wird ausgestoßen aus dem Reiche des ewig ringenden, ewig kämpferischen Geistes. Die Herren vom „dritten Reiche“ werden das Zügellosigkeit oder noch schlimmer, „Liberalismus“ nennen. Sie werden bald spüren müssen, daß sie statt Künstler ringsher treue Diener ihrer Herren sehen werden, aus deren Herzpunkt kein Blut mehr strömt, sondern die faulen Tropfen der Anpassung unter einem geistigen Staatsmonopol.

Kreisch, jeder wird sie rühmen, keiner kann die Wahrheit gegen sie sprechen, das Volk muß bewundern, weil man ihm sagt, daß die Kunst des „dritten Reiches“ die einzig mögliche und die wahre Volkskunst sei. Schlägt ihn tot, den Hund, den Regentent, der eigenwillig etwas Schlechtes als schlecht bezeichnet! Dazu wird es aber gar nicht kommen, denn gäbe es solch einen Regentent, so fände er nirgendwo ein Blatt bedruckten Papiers. Als jüngst ein Kritiker in einem norddeutschen Blatte gegen ein in Düsseldorf aufgeführtes Stück zu schreiben wagte, daß er darin kleistisches Feuer vermisse, antwortete ihm der Autor, ein jäh arrivierter Dichter namens Paul Bayer: „...so rate ich Ihnen, in der nächsten Vorstellung nicht auf die Bühne, sondern in den Zuschauerraum zu blicken. Die Empörung, die Sie da sehen werden, wird Sie vielleicht doch kleistisch anmuten. Lernen Sie schnell um, sehr geehrter Herr! Heil Hitler!“ Ob dieser Kritiker noch Regentent seines Blattes ist, wissen wir nicht. Wir bezweifeln es.

Also: Warum die lange Rede des Herrn Göbbels? Ihr Sinn ist kurz. Die Prominenz, die diese Gründung miterlebte, hob einhellig die Arme zum Hitzgruß. Die Götter stiegen vom Olymp hernieder und nahmen ein braunes Eintopfergericht, worauf sie kraft Befehles von Göbbels teils zu Präsidenten, teils zu Mitgliedern der einschlägigen Kulturkammern ernannt wurden.

Begeisterung in Moskau

Die Nachricht über die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten ist in Moskau mit großer Begeisterung hier aufgenommen worden. Man erwartet in erster Linie, daß durch den Einfluß der Vereinigten Staaten die gespannte Lage im Fernen Osten eine Besserung erfahren wird, indem Japan durch den Einfluß Amerikas unter Umständen eher zum Einsinken bewegt werden könnte. Diese Auffassung kommt auch in offiziellen Kreisen zum Ausdruck.

Was die wirtschaftliche Seite der Anerkennung betrifft, so ist zu erwarten, daß sie nicht ohne Wirkung auf die Weiterentwicklung des zweiten Fünfjahres-Planes sein wird, und zwar deshalb, weil eine erhebliche Umorganisierung des Planes allem Anschein nach beabsichtigt wird, um eine größere Einfuhr von Fertigwaren aus den Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Auch wird die Hoffnung abgelehnt, daß es Rußland gelingen würde, Kredite in Form von langfristigen Anleihen in Amerika zu erlangen. Jedoch wird die wirtschaftliche Seite nur wenig betont, während die politische in allen Stellungnahmen, die bis jetzt zu erhalten waren, mit Nachdruck hervorgehoben wurde.

„ad calendas graecas“

Paris, 20. Nov. Die Genfer Berichtshatter der großen französischen Nachrichtenpresse stimmen darin überein, daß man auf die Vertagung der Abrüstungsarbeiten bis zum Monat Januar oder, wie der „Matin“ sich ausdrückt, ad calendas graecas hinweiser, weil eine Einigung über die weitere Behandlung nach der geistigen Aussprache so gut wie unmöglich erscheine. Die Einheitsfront, schreibt das „Echo de Paris“, die übrigens nur in der Einbildung Paul-Boncourts bestand, ist also endgültig liquidiert. Die Vertagung auf den Monat Januar, meint der Berichtshatter des „Petit Parisien“, könne vielleicht eine Rubenpause schaffen, in der sich vielleicht das Mittel finden läßt, anderwärts Verhandlungen an denen Deutschland teilnehmen könnte, aufzunehmen. Dieser Auffassung ist auch der Berichtshatter des „Matin“, der an eine auf wenige Mächte beschränkten Abrüstungskonferenz unter Beteiligung Deutschlands irgendwo in Italien denkt. Diese Konferenz habe mit der französisch-deutschen Aussprache nichts zu tun; denn beispielsweise könnten das Saarproblem und andere Fragen direkt zwischen beiden Ländern geregelt werden.

Der zappelnde Göbbels

Er spielt sich als Chef der französischen und englischen Presse auf

Der „Petit Parisien“ hat seine Enthüllungen aus dem vertraulichen Schriftstück des deutschen Propagandaministeriums über die deutsche Außenpolitik beendet. Er hält die Echtheit trotz der deutschen aufgeregten Reaktionsdementis aufrecht. Es ist hier anzumerken, daß der „Petit Parisien“ keineswegs im Hause eines Sensationsblattes steht. Er ist eine sehr zurückhaltende Zeitung. Es ist ganz ausgeschlossen, daß er die Veröffentlichung ohne genaue vorherige Prüfung vorgenommen hat. Man muß annehmen, daß die Aktion mit Wissen der französischen Regierung erfolgt ist. Die Echtheit des Dokuments, aus dem wir Teile an einer anderen Stelle unserer heutigen Ausgabe veröffentlichten, wird inzwischen auch durch den englischen Journalisten Fraser bestätigt, der Angestellter des in die Göbbelschen Pläne eingekauften Transoceanic war.

Inzwischen hat Göbbels neues Vesh gehabt. Auch „Saturday Review“ in London bringt Enthüllungen über die außenpolitische Propaganda des Herrn Göbbels. Sie hat sich erlaubt, ihren Aufsatz unter dem Namen des Herrn Göbbels zu bringen.

Triff auch Italien aus?

Paris, 20. Nov. Die römischen Korrespondenten verschiedener Pariser Blätter werfen die Frage auf, ob Italien seinerseits den Völkerbund verlassen werde. Mit dem Problem der Beziehungen Italiens zu Genf werde sich der Große Faschisten-Rat in seiner Sitzung vom 5. Dezember befassen. Italien vertritt, so erklärt der Berichtshatter des „Matin“ die Auffassung, daß die Völkerbundstätigkeit dadurch verläßt sei, daß vier der größten Weltmächte dem Völkerbund nicht oder nicht mehr angehören. Durch das Viermächteabkommen und die Sonderentente mit gewissen Balkanstaaten sowie mit Sowjetrußland, habe Italien den Grund für ein neues System gelegt, das wie eine andere Völkerbundwirke und sich als Ziel setzen könnte die Revision der Verträge und die Gleichberechtigung, für die Rom offen eintritt. Die einzige Hoffnung, daß Italien den Trennungstreck zwischen sich und dem Völkerbund nicht endgültig zerbrechende darin, daß bisher keine diesbezügliche Mitteilung an die französische Diplomatie ergangen sei.

Daraufhin hat Göbbels telegraphisch protestiert, er habe diesen Aufsatz, dessen Inhalt er übrigens noch gar nicht kennen konnte, da die Zeitschrift noch nicht ausgegeben war, weder für die „Saturday Review“, noch für eine andere Zeitung oder Zeitschrift geschrieben. Er leugnet also nicht, daß er eine solche Rubenschrift gemacht hat. Vielleicht handelt es sich wieder um eine seiner vertraulichen Anleitungen, wie die Welt gefälscht werden soll.

Inzwischen hat die Reichsregierung sowohl in Paris wie in London eine Protestdemonstration gegen die in beiden Ländern zum Scherme des Herrn Göbbels noch immer bestehenden Pressefreiheit unternommen. Der „Petit Parisien“ spottet dazu: „No, Berlin überhäuft uns entschieden mit Ehren. Es fällt uns nicht schwer, uns vorzustellen, welche Antwort am Quai d'Orsay erteilt werden könnte, nämlich, daß Frankreich nicht Deutschland ist, und daß das Terror- und Monopolregime, unter dem die deutsche Presse lebt, nicht das ist, was auf die französische Presse angewandt wird.“

Blutige Wahlen in Spanien

Noch kein Endergebnis

Die bisher vorliegenden Meldungen aus Madrid besagen, daß bis Mittag 50 Prozent der Wahlberechtigten abgestimmt hatten. Besonders zahlreich war der Andrang der Frauen. In gewissen Bezirken zählte man 70 Prozent Wählerinnen gegen 35 bis 40 Prozent männliche Wähler.

Ein Zwischenfall ereignete sich in Sevilla. Dort überfielen etwa 20 Personen, vermutlich Gewerkschafter, ein Wahlbüro und im Verlauf einer sich entwickelnden Revolutschlacht wurden sechs Angehörige der Reichsparteien getötet.

In einem Madrider Wahlbezirk nahm die Menge eine drohende Haltung gegenüber einem in eine Apotheke geflüchteten Mann ein, der beschuldigt wurde, zugunsten der Reichsparteien Stimmen gekauft und jede Stimme mit 10 Peseten bezahlt zu haben. Die Volksmenge wollte ihn lynchen. Der Betreffende sowie sechs andere Personen, die ebenfalls des Stimmenkaufs beschuldigt worden waren, wurden festgenommen.

In Situela wurden mehrere Personen wegen Stimmenkaufs in Haft genommen. Die Menge versuchte aber, sie zu lynchen, und die elf Mann starke Gendarmenrie mußte sich in ihre Kasernen zurückziehen, wo sie von der Menge belagert wurde. Man hofft, daß angeforderte Truppenverhärkungen rechtzeitig eintreffen, um die kleine Garnison zu entlasten.

In der Ortschaft Aljucen kam es zu einer Schießerei, über die man Näheres nicht erfahren konnte, da die Telefon- und Telegrafeneleitungen abgeschnitten sind.

Madrid, 20. Nov. Aus den bisher vorliegenden Wahlergebnissen kann man noch keinen allgemeinen Eindruck über die politische Orientierung gewinnen, obwohl man glaubt, daß die starke Beteiligung der weiblichen Wähler einen Ruf nach Rechts wahrscheinlich macht. Auch über die Wahlzwischenfälle, die eine Reihe von Todesfällen und viele Ver-

letzungen zur Folge hatten, liegen abschließende Riffern noch nicht vor.

Kurz vor Mitternacht ist das Kabinett zur Beratung zusammengetreten. Um 1 Uhr früh gab der Innenminister folgende Erklärung ab: Uns liegen bisher nur Teilergebnisse vor, die eine Voraussage nicht gestatten. Best steht auf, daß in mehr als 30 Wahlbezirken ein zweiter Wahlaug notwendig sein wird.

Um Mitternacht wurden an verschiedenen Stellen der Hauptstadt politische Sicherheitsmaßnahmen getroffen, die zu dem Gerücht Anlaß gaben, daß ein Militärputsch bevorstehe. Eine Behauptung dieses Gerüchtes war bisher nicht zu erhalten.

Sieg der Rechts?

Madrid, 20. Nov. Die Führer der Volksaktion sind der Ansicht, daß die Kandidaten der Reichsparteien einen gewaltigen Sieg davongetragen haben. Sie dürften annähernd 200 Sitze gewonnen haben.

Die Regierung erklärt:

Madrid, 20. Nov. Um 2.30 Uhr früh ließ das Innenministerium erklären, daß keinerlei Gerüchten Glauben geschenkt werden dürfe. In Madrid wie im übrigen Lande herrsche Ruhe. Was das Wahlergebnis anlangt, so seien von der Regierung deshalb keine präzisen Riffern bekanntgegeben worden, weil nur unvollständige Ergebnisse vorlägen. Beispielsweise kenne man in Madrid die Ergebnisse von nur 300 Wahlbezirken von insgesamt 1000.

Madrid, 20. Nov. Nach den letzten Meldungen sollen während des gestrigen Wahltages neun Personen ums Leben gekommen und 31 schwer verletzt worden sein.

Deutsches Schiff untergegangen

Zehn Todesopfer

Rotterdam, 20. Nov. Ueber den Schiffsbruch des deutschen Motorsschiffes „Arcussee“, dessen Kommando bei dem 27 Jahre alten Kapitän Jan Dase aus Utefen an der Elbe lag, verlautet jetzt Näheres. Die „Arcussee“ geriet Freitag abend in einen Sturm und schlug etwa um 22 Uhr um. Die elfköpfige Besatzung hatte gerade noch Zeit, die beiden Rettungsboote zu besteigen. Das erste Boot mit fünf Mann wurde bald darauf gegen die Wand der „Arcussee“ geschleudert und ging in Trümmer. Die Insassen kamen ums Leben. Das andere Boot wurde Sonnabend nachmittags gegen 6 Uhr, nachdem es längere Zeit auf der Nordsee hin- und hergetrieben war, von der Besatzung des deutschen Dampfers „Gaeria“ entdeckt. Infolge des hohen Seeganges und der inzwischen eingetretenen Dunkelheit war es jedoch äußerst schwierig, die Rettungsboote zu erreichen. Endlich gelang es, dem Boot eineleine anzuwerfen, so daß zunächst der Matrose Schwendi aus Bremerhaven auf das Schiff gelangen konnte. Als später der zweite Steuermann der „Gaeria“ an Bord des Rettungsbootes sprang, stellte sich heraus, daß sich in ihm nur noch die Leiche eines zweiten Besatzungsmitgliedes, des Matrosen Rint aus Stolpmünde befand. Die übrigen Insassen waren offensichtlich über Bord gespült worden. Die „Gaeria“ brachte den Überlebenden und die Leiche Rints heute mittags nach Rotterdam. Schwendi wurde sofort einem Krankenhaus zugeführt werden.

Näheren Informationen zufolge hat sich die Katastrophe des „Arcussee“ auf der Höhe von Vorkum ereignet. Das getretete Mitglied der Besatzung, Schwendi aus Bremerhaven, war der erste Ruschinsk des Schiffes.

3 Tote im Kurischen Haff

Schwarzort, 20. Nov. Beim Bergen von Rehen im Kurischen Haff stürzte ein Fischer mit seiner Ehefrau und seinem Bruder aus dem Kahn. Alle drei ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Das Fischereipaar hinterläßt vier Kinder im Alter von 14—19 Jahren.

15 Bergleute getötet

Grubenexplosion

London, 19. Nov. 1933. In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Chesterfield ereignete sich heute in den frühen Morgenstunden aus bisher noch unbekannter Ursache eine heftige Explosion. 15 Bergleute wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Trotz schieblicher Rettungsarbeiten konnten nur drei Bergleute lebend geborgen werden. Die anderen 12 fanden den Tod.

Zionistische Demonstranten

Paris, 20. Nov. Vor den bleichen britischen Vertretern kam es gestern und vorgestern zu zionistischen Kundgebungen. Einige Tugend Juden warfen mehrere Steinwürfen der englischen Volkspolizei ein. Zwei Täter konnten festgenommen werden. Sie erklärten, daß sie gegen die Politik Englands in Palästina protestieren wollten. Ferner haben unerkannt entkommene Täter die Fenster des britischen Konsulats zertrümmert. Die Steine waren in Flugschriften eingewickelt, worin gegen die Beschränkung der Einwanderung nach Palästina protestiert wird.

Kanone des Oberreichsanwalts

Die Galerie der Belastungszeugen durch einen meineidigen Lockspitzel bereichert

D.F. Der Oberreichsanwalt hat am Freitag einen Glanz- und Kronzeuge vor die Schranken gerufen. Der Mann heißt Grotze. Man muß ihm lassen, daß er eine Lügenkunst entwickelte, die den Beifall der Nationalsozialisten verdient. Er berichtete und beschwor einen politischen Kriminalroman, der alles einhielt, was zur Verurteilung Torglers und der Bulgaren notwendig ist. Allerdings läßt das Gedächtnis dieses Fabrikanten von Schundliteratur für die Akten des Oberreichsanwalts zu wünschen übrig. So entstanden peinliche Widersprüche zwischen den ersten Kapiteln des Grothschen Kriminalromans in der Voruntersuchung und den Schlufkapiteln in der Hauptverhandlung.

Sowohl die Phantasien von früher wie die von jetzt zerflohen aber in nichts, als am Sonnabend aus der Haft der ehemalige Kommunist Kempner vorgeführt wurde, der angeblich in engster Fühlungnahme mit Popoff, von der Lubbe und Torgler bei der Brandstiftung im Reichstag beteiligt gewesen sein sollen. Kempner war die Hauptquelle für die Zeugenaussage Groths. Nun ergibt sich, daß Kempner ein ganz bescheidener kleiner Funktionär der Kommunisten war, der über die Verteilung von Flugblättern nicht hinaus kam, keine Beziehungen zum Parteivorstand hatte und nie im Karl-Liebknecht-Haus war.

Grotze, offensichtlich ein krankhafter und charakterlich minderwertiger Mensch, hörte sich die Vernichtung seiner beschworenen Aussage mit zuckenden Kopfbewegungen an. Der Vorsitzende und ein Beisitzer des Gerichts weisen ihm Widersprüche in seinen Zeitangaben nach. Das Gericht kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Glaubwürdigkeit dieses Hauptbelastungszeugen auf das schwerste erschüttert ist. Es wird beschloffen, die beim Verhörungsgericht Berlin befindlichen Akten über die Folgen eines von Grotze erlittenen Militärsturms herbeischaffen zu lassen.

Der Oberreichsanwalt sieht sich die moralische Erledigung seines Helfershelfers am Zeugentisch, die auch ihn sehr betrifft, schweigend an. Er hat nichts zu bemerken. Dr. Sack erhebt sich und fragt, ob der Oberreichsanwalt nicht diesen Zeugen wegen Meineidsverdachts verhaften lassen wolle, wie er das bei einem früheren Zeugen getan hat, und zwar wegen einer Lappalie. Der Oberreichsanwalt hat, und zwar diesmal nicht, daß ein Meineidsverdacht vorliegt. Der Kronzeuge, Maurer Otto Grotze aus Zepernich, verdient pfeifliche Behandlung. Er paßt durchaus in die Galerie von Kriminellen, die der Oberreichsanwalt vorgeführt hat: Betrüger und Spießbuben und Sittlichkeitsverbrecher. Grotze ist ein Lothspiegel, dem es gelungen war, sich im Berliner Bezirk Wedding in die „Rote Hilfe-Organisation“ einzuschleichen. Er war auch Kameradschaftsführer des kommunistischen Rotfront-Kämpfers-Bundes und Vertrauensmann des Kriminalkommissars Beißig.

Solche wertvollen Stützen des neuen Staates und seiner Moral müssen geschont werden. Die gleichgeschaltete Presse aber fand diesen Lumpen „sehr glaubwürdig“ und fand seine Aussage für Torgler und die Bulgaren vernichtend.

41. Verhandlungstag

Berlin, 18. Nov. Zu Beginn der Samstagssitzung wird der Beschluß über die zahlreichen neuen Beweisanträge verhandelt. Auf Antrag des RA Dr. Sack sollen zahlreiche neue Zeugen vernommen werden, u. a. über die Frage, wann und mit welchem Ziele der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Marx in den letzten Februartagen von Berlin fortgereist ist. Ueber das Funktionieren der Hausanschläge im Reichstagsgebäude, über die Anwesenheit des Abg. Torgler im Reichstag am Brandtag usw. Schließlich sollen die über den Zeugen Grotze vorhandenen Akten herangezogen werden. Eine Reihe weiterer Beweisanträge wurde abgelehnt, u. a. der Antrag Dimitroffs, ihm Akteneinsicht zu gewähren und die fotografischen Protokolle direkt anzusehen. Es folgt dann die Vernehmung des Zeugen Paul Kempner, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt und unter Aus-

setzung der Vereidigung vernommen wird. Er erklärt auf Verfragen, daß er Mitglied der KPD. sei, und zwar seit Anfang 1926.

Es folgt dann die Vernehmung des Zeugen Paul Kempner, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt und unter Aussetzung der Vereidigung vernommen wird. Er erklärt auf Verfragen, daß er Mitglied der KPD. sei, und zwar seit Anfang 1926.

Der Vorsitzende stellt daraufhin fest, daß der Zeuge bei seinen ersten Vernehmungen der Wahrheit zuwider seine Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei abgeleugnet habe. Der Zeuge Kempner erwidert, er habe seiner Zeit die Frage so verstanden, ob er sich kommunistisch betätigt habe, und das sei nicht der Fall gewesen. Darauf wird dem Zeugen die Aussage des gestern vernommenen Zeugen Grotze vorgehalten, der behauptet hat, er habe mit Kempner am 5. oder 6. April 1933 auf der Straße ein Gespräch gehabt, bei dem Kempner ihm die ersten Mitteilungen über die Verteilung der Kommunisten an der Reichstagsbrandstiftung gemacht habe.

Der Zeuge Kempner erklärt, er habe Grotze seit Beginn des Jahres 1932 nicht mehr gesprochen, ja nicht einmal zufällig auf der Straße getroffen. Er sei auch niemals im Büro der Roten Hilfe gewesen. Von der Existenz des Bulgaren Popoff habe er erst im Verlaufe der Untersuchung erfahren.

Der Vorsitzende weist auf die Aussage Groths hin, daß 14 Tage nach dem ersten Gespräch eine zweite Unterredung zwischen Grotze und Kempner stattgefunden habe, bei der Kempner nähere Einzelheiten über die Reichstagsbrandstiftung mitgeteilt habe. Der Zeuge Kempner erwidert, daß er bereits am 8. April aus dem Bett heraus verhaftet worden und seit dieser Zeit nicht wieder auf freiem Fuß gewesen sei. Damit sei die Unmöglichkeit der Behauptung Groths erwiesen.

Auf Fragen des Reichsanwalts Parrisius antwortet der Zeuge, er habe in der Partei keine Funktion innegehabt, nur in der Zeit, als er mit Grotze zusammengekommen habe, er im Dienste Groths bei einigen Kommunisten die Beiträge kassiert und Flugblätter verteilt. Der Angeklagte von der Lubbe wird vorgeführt, sieht den Zeugen Kempner an und erklärt, daß er ihn nicht kenne.

Es wird dann der Zeuge Grotze noch einmal aufgerufen, um den Zeitpunkt der verschiedenen Besprechungen zu klären. Grotze sagt, daß die Besprechung bei Burg dann wohl nicht am 8. April, sondern acht Tage früher gelegen habe. Sein Anhaltspunkt sei nur, daß er Montags immer Kumpeln gehe und daß es an einem Montag war. Bei der Erörterung dieser Frage ergeben sich immer neue Widersprüche, die zunächst unentwirrbar scheinen. Schließlich stellt der Oberreichsanwalt fest, daß Grotze seine erste Aussage nicht, wie bisher in der Verhandlung gesagt wurde, erst am 19. April gemacht hat, sondern er habe seine erste anonyme Befundung vor der Polizei schon am 5. April gemacht. Am 7. April habe eine zweite Vernehmung Groths stattgefunden und daraufhin sei tatsächlich Kempner am 8. April festgenommen worden. Der Vorsitzende erklärt schließlich, daß insofern also doch kein Widerspruch festzustellen sei.

Als Zeugen werden dann die Reichstagsbeamten Jantowitsch und Rakon vernommen. Beide haben am Brandtag von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags am Portal 2 in der Garderobe und in der Pfortenerloge Dienst gehabt.

Sie erklären mit großer Bestimmtheit, daß in dieser Zeit der Angeklagte Torgler den Reichstag nicht verlassen habe, sie hätten es sonst bemerken müssen. Auf Fragen der Verteidigung erklären beide Zeugen, daß sie den Angeklagten von der Lubbe niemals im Reichstag gesehen hätten.

Der aus dem Lager Sonneburg als Zeuge vorgeführte Sekretär Dittbender von der Roten Hilfe erklärt mit großer Bestimmtheit, es sei ganz ausgeschlossen, daß Dimitroff, Popoff oder Tanell jemals seit 1927 in der Roten Hilfe gewesen seien. Den Zeugen Kempner will Dittbender nicht kennen; dagegen gibt er an, daß Kämpfer zu den Quartierwirten für die Emigranten gehörte.

Auf Vorhaltungen des Oberreichsanwalts erwidert der Zeuge, es sei einmal ein Theodor Dimitroff in der Betreuung der Roten Hilfe gewesen, der sechs Sprachen sprach und aus Österreich ausgewichen war. Die Rote Hilfe hatte mit diesem Manne viel zu tun; er war politisch gemeldet.

Grotze wird dem Zeugen Dittbender vorgeleitet. Dittbender erklärt, daß er ihn nicht kenne, auch Grotze sagt, daß er mit Dittbender nichts zu tun hatte, daß er ihn aber von Ansehen aus der Roten Hilfe kenne.

Nach einer kurzen Verhandlungspause wird auf Ersuchen des RA Dr. Teichert der Zeuge Grotze noch einmal in

den Saal gerufen. Er gibt jetzt auf Vorhalt des Verteidigers an, daß die Signa bei Burg am 27. März gewesen sei, daß er einige Tage später Kempner auf der Straße getroffen habe und ungefähr wieder acht Tage später nochmals mit Kempner zusammengetroffen sei.

RA Dr. Teichert hält dann dem Zeugen weitere Widersprüche in seinen Aussagen vor und weist u. a. darauf hin, daß Grotze gestern gesagt habe, Popoff habe beim Reichstagsbrand die Aufgabe gehabt, den Rückzug der Brandstifter zu decken, während er in der Vernehmung am 5. April bekundet habe, daß Torgler diese Aufgabe zugeteilt sei.

Der Zeuge Grotze erwidert darauf, Kempner habe ganz klar gesagt, Torgler habe die Leute mit dem Brandmaterial in den Reichstag gelassen und gedeckt. Die Brandstiftung selbst habe Popoff geleitet, und er habe auch die Brandstifter gedeckt.

Der Vertreter Dr. Sack, RA Fellmann, reagt bei der Reichsanwaltschaft an, gegen den Zeugen Grotze ebenso einzuschreiten wie seiner Zeit gegen den Zeugen Sönke (der bekanntlich im Gerichtssaal unter dem Verdacht des Meineids verhaftet worden ist).

Der Oberreichsanwalt erklärt dazu, er beabsichtige nicht, dieser Anregung des Verteidigers stattzugeben, da bisher noch kein Verdacht des Meineids vorliegt.

Der Oberreichsanwalt beantragt dann, den Kriminalkommissar Beißig darüber zu vernehmen, wie die ersten Befundungen des Zeugen Grotze zustande gekommen sind.

Der nächste Zeuge, der kommunistische Angehörige Koch, der von 1929 bis 1933 Kassierer im Berliner Büro der Roten Hilfe war, erklärt bestimmt, er kenne keinen der drei Bulgaren.

Darauf wird die Verhandlung geschlossen. Der Vorsitzende stellt fest, daß bis auf wenige Zeugenvernehmungen, die in Leipzig erfolgen können, der für Berlin vorgezeichnete Teil der Verhandlung erledigt sei. Der Prozeß wird am Donnerstag halb 10 Uhr in Leipzig fortgesetzt.

Zwei Dimitroffs

Stefan und Georg

Roskau, 18. Nov. (Zupress.) Die „Iswestija“ veröffentlicht den Text eines Briefes, den der bulgarische Kommunist Stefan Dimitroff an den Präsidenten des 4. Strafensals, Bänger, gerichtet hat. In dem Brief, dessen Kopie sowohl dem Angeklagten Georg Dimitroff wie auch dem „Verteidiger“ Teichert zugesandt worden ist, heißt es:

Aus den Zeitungen erfahre ich, daß der Zeuge Dreißer vor dem Reichsgericht erklärt hat, er habe einige Tage vor dem Reichstagsbrand Torgler in einer Besprechung mit dem Angeklagten Dimitroff im Reichstag gesehen und in dem Gesprächspartner Torglers aus früher gegebenen Fotos den „Attentäter auf die Sofioter Kathedrale“, Stefan Dimitroff, wiedererkannt. Ich betone, daß der Angeklagte Georg Dimitroff nicht zu tun hat mit Stefan Dimitroff. Georg Dimitroff hat Bulgarien 1923 verlassen, er ist wegen der Explosion in der Kathedrale niemals verurteilt, ja selbst nicht angeklagt worden. Der wegen des Attentats Verfolgte Stefan Dimitroff bin ich; der Gerichtshof kann sich durch Prüfung der Fotos, die in dem 1925 erschienenen Buch von mir enthalten sind und des Fotos, das kürzlich von mir hergeheilt worden ist, überzeugen; Buch und Fotos schide ich mit diesem Brief ab. Ich bin der, den man wegen des Attentats zum Tode verurteilte, obwohl ich nichts damit zu tun hatte; ich habe Bulgarien am 21. Januar 1925 verlassen. Die bulgarische Regierung bedruchte des Todesurteils gegen mich als Mitglied der Zentralkomitees der bulgarischen kommunistischen Partei, um den Mord an tanzenden von Arbeitern und Bauern ohne Urteil zu vollstrecken. Die Fotos beweisen das keine Ähnlichkeit zwischen Georg Dimitroff und mir besteht und daß der Zeuge weder Georg Dimitroff, dessen Gesichtsbild von der meinen verschieden ist, noch mich, den er nach früheren Fotos wiedererkannt haben will, gesehen haben kann, denn ich wohne in Moskau ohne Unterbrechung seit Februar 1925.

Obwohl der Brief Stefan Dimitroffs bereits am 6. November an das Reichsgericht abging, hat der vierte Strafensatz vor dem Reichstagsbrandprozeß verhandelt wird, bisher nicht das mindeste von dieser entlastenden Zeugenbefundung erwähnt.

Kirchenkonflikt wird dramatisch

Der Rückzug des Reichsbischofs — Spaltung?

Die Londoner „Times“ berichtet: Der Konflikt in der evangelischen Kirche hat mit einer Besprechung zwischen dem evangelischen Reichsbischof Müller und den Vertretern der Opposition, den Brüdern Niemöller und Dr. Jacobi, seinen Höhepunkt erreicht. Die Opposition erzielte einen entscheidenden Sieg. Der Reichsbischof hat sich verpflichtet, das durch die Preussische Synode veröffentlichte Geleß zu annullieren. Damit fallen die Bestimmungen, daß alle nicht-erischen und „unsicheren“ Geistlichen ausgeschlossen werden sollten. Weiter hat der Reichsbischof versprochen, Instruktionen zu geben, wonach die Doktrin der Bibel von allen Geistlichen schriftlich anerkannt werden muß.

Die Vertreter der Opposition haben diese Maßnahmen als nicht ausreichend erklärt. Sie verlangen den Rücktritt

der verantwortlichen Führer der „Deutschen Christen“. Der Reichsbischof hat sich bereit erklärt, die Organisation der „Deutschen Christen“ zu verbieten, wenn die „Opposition“ sich gleichfalls auflöst. Sein Vorschlag wurde abgelehnt. Die Delegierten betonten, daß sie in diesem Fall ihr Leben riskierten, während die „Deutschen Christen“ die Religion verraten hätten.

Der Konflikt ist ernster als jemals. Die Opposition fordert nach wie vor hartnäckig den Rücktritt der Führer der „Deutschen Christen“, vor allem den des Bischofs Hossensfelder. Sie hat dem Reichsbischof ein bedrohliches Ultimatum vorgelegt. Lehnt er ab, so soll am nächsten Sonntag, dem Lutherfest, von den Kanzeln die Reinigung oder totalmäßige Spaltung der evangelischen Kirche gefordert werden.

Zu Tode gefoltert

Berlin, 17. November (Zupress.) Der bekannte Berliner kommunistische Gewerkschaftsfunktionär Hermann Schöffler, von Beruf Metallformer, wurde in der Nacht vom 18. zum 19. September in der Wohnung eines Arbeiters, Brunnenstraße 88, zwischen 2 und 3 Uhr von 2 Beamten der Geheimen Staatspolizei und 5 SA-Leuten verhaftet, sofort schwer mißhandelt, dann zur Polizeiwache Heglerstraße geschleppt, erneut mißhandelt und nach nochmaligem Transport in der SA-Kaserne Chausseestraße so lange gefoltert, bis er starb. Das Staatskrankenhaus vermerkte auf dem Totenschein vom 20. September: Herzschlag. Am 5. Oktober stellte das Leichenhaus einen neuen Totenschein aus mit der Angabe: Verblutung.

Dem Bruder des Ermordeten bot sich bei Besichtigung der Leiche ein schreckliches Bild: Das Gesicht war vollständig zerstochen, die Wunden waren mit Wachs zugeschmiert. Am Hals hingen Fleischklumpen. Beide Hände, vom Ellen bis zur Fingerwurzel waren zerlegt. Die übrigen Körperteile hatte man fest eingeküßt.

Der Vater des Ermordeten hat trotz der Gefahr, der er sich aussetzt, bei der Staatsanwaltschaft Klage wegen Ermordung seines Sohnes erhoben.

Ortsperre für Juden

An den Eingängen des thüringischen Städtchens Schleusingen sind Schilder mit folgendem Text angebracht worden: „Juden sind in Schleusingen nicht erwünscht“.

Attentatsplan der Nazis

Er wird rechtzeitig entdeckt

Am Sonntag veranstaltete die Sozialdemokratische Partei in Püttlingen eine geschlossene Kundgebung mit Marx Braun als Sprecher. Der Andrang war so stark, daß Hunderte keinen Einlaß fanden und eine polizeiliche Schließung des Saales erfolgte. Auf noch nicht aufgeklärte Weise ist es einer Anzahl von Nationalsozialisten gelungen, in das Haus einzudringen. Jedenfalls wurde festgestellt, daß etwa 20 Nationalsozialisten unter Leitung eines Sturmführers sich in den Toiletten im Parterre des Hauses versteckt hatten, während eine andere Gruppe sich im Restaurant schenkte hatte. Man kann nicht daran zweifeln, daß die Nazis einen absehbaren Plan ausgeheckt hatten, um ein Attentat auf die Kundgebung zu verüben. Es wird vermutet, daß sie nach Schluß der Rede von Max Braun, sobald er den Saal verlassen hatte, hinter ihm die Treppe absperren und den Saalausgang blockieren sollten. Zu gleicher Zeit hätten dann die im Restaurant und vor dem Volkshaus versammelten Nazis die Möglichkeit gehabt, ihn entsprechend in Empfang zu nehmen. Die Sache wurde jedoch rechtzeitig entdeckt, die Polizei schritt ein und es erfolgten Verhaftungen, während eine Gruppe Nazis auf Motorrädern das Weite suchten. Man bringt den Ueberfallversuch mit einer Dege des nationalsozialistischen „Saarbrücker Abendblatts“ in Verbindung, die schon vor einigen Tagen erfolgt war.

Ueberfall auf Severings Haus

Auf die Wohnung des früheren preussischen Innenministers Severing, der sich noch in Bielefeld aufhält, ist in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November gegen 4 Uhr morgens ein Ueberfall verübt worden. Die Scheiben der Haustür seiner Wohnung und der zweiten Verbindungstür wurden vollständig zertrümmert. Auf der Türe wurden 10 grobe Pfastersteine geworfen. Nach Anruf beim Ueberfallkommando fielen noch 4 bis 6 scharfe „Kugeln“. Die „Ermittlungen“ der Polizei nach den Tatsachen haben kein Ergebnis gezeitigt.

Vom deutschen Weinbau

In den letzten Wochen ist die deutsche Weinlese im großen und ganzen beendet worden. Die Ansichten über die Qualität des 1933er lauten bis hier recht günstig. In manchen Produktionsgebieten des deutschen Westens glaubt man ihn dem Wert an die Seite stellen zu können. Mengenmäßig sind nur in einzelnen Gegenden, wie etwa an der Mosel und am Mittelrhein, ganz stattliche Erträge erzielt worden. Der deutsche Weinanbau wird nicht sonderlich reichlich veranlagt. Einwirkend verneint man ihn auf vielleicht 1,7 Millionen Hektoliter, also auf eine ähnliche Menge wie im vorigen Herbst schätzen zu können. Die beiden letzten Jahre waren bekanntlich durch überaus billige Weinpreise gekennzeichnet, die dem Absatz der sogenannten Adsumware in breiten Volksschichten sehr förderlich waren. Der starke Rückgang der Weinpreise war nicht zum wenigsten auf die große Ertragslosigkeit der Ernten von 1929 und 1930 zurückzuführen, die ein beträchtliches Ueberangebot bewirkten. Inzwischen sind aber in den Produktionsgebieten die Preise ziemlich erheblich gestiegen, da die Kellerbestände in den Weinbaugenden wie auch beim Weinhandel — wenigstens was die billigen Erzeugnisse des Massenverbrauchs betrifft — schon merklich gelichtet sind und infolgedessen von einem Ueberangebot nicht mehr die Rede sein kann. Auch die Hoffnungen auf einen gewissen Weinabsatz in den wieder nach gewordenen Vereinigten Staaten mögen den Preisanstieg begünstigt haben. Dazu kamen dann noch die Beeinträchtigungen der Wingerwirtschaft und des Weinhandels zur Herbeiführung einer Preisstabilisierung. Es ist in dieser Beziehung jählich gelungen. Vereinbarungen zwischen den Wingern und dem organisierten Weinhandel zu erzielen, wonach die Weinländer beim Einkauf eine bestimmte Preisliste nicht unterschreiten dürfen und andererseits die Winger mit ihren Forderungen eine vorgeschriebene Grenze einzuhalten haben. Allerdings läßt sich noch nicht zuverlässig beurteilen, ob der Weinhandel zu den solcherart stabilisierten Preisen in breiten Bevölkerungsschichten ausreichende Absatzmöglichkeiten findet. Befürchtung ist der Wein ein außerordentlich konjunkturempfindliches Produkt, und die Beengung des Absatzes guter Flaschenweine seit dem Eintritt der Wirtschaftskrise war ein deutliches Zeichen dafür, wie stark der Konsum von der rückläufigen Wirtschaftsentwicklung beeinflusst wird. Deshalb hält man es in der Nachwelt nicht für ausgeschlossen, daß das neuerliche Wiederanstehen der Preise da und dort einwirkend auf die Absatzmöglichkeiten wirken könne. Immerhin hat die ausgiebige Propaganda für den deutschen Wein, vor allem im früher französischen Nordwesten der Norddeutschen schon recht gute Früchte getragen und die Anlage zu einer allgemeinen konjunkturellen Besserung, die an vielen Stellen bemerkbar sind, dürften das Jährige dazu beitragen, dem deutschen Weinbau und dem deutschen Weinhandel nach den wenig erfreulichen Zeiten, die sie durchmachen mußten, wieder zu einer Bedung ihrer geschäftlichen Lage zu verhelfen.

Anfragen, aber keine Aufträge

Als untrügliches Zeichen für den vorhandenen starken Bedarf an Maschinen zeigte laut Bericht des BDM im Oktober die Nachfrageaktivität der inländischen und insbesondere auch der ausländischen Abnehmerkreise eine Steigerung. Dem entsprach jedoch nicht der Auftragszufluss. Sowohl die Inlandsaufträge wie auch die Inlandsaufträge hielten sich ungefähr auf dem Stand des letzten Monats. Auf den Beschäftigungsgrad der Werkstätten wirkte die Steigerung der Inlandsaufträge in den vorhergehenden Monaten auch im Oktober noch belebend ein. Die Zahl der von den gesamten Belegschaften geleisteten Arbeitsstunden nahm daher weiter zu. Von 100 meldenden Firmen konnten 405 im Laufe des Oktober rund 4750 Arbeiter und Angestellte neu einstellen, jedoch mußten von 145 Firmen zugleich rund 2470 Mann wegen Störung des Auftragszuflusses, zum Teil infolge des Saisonrückfalls im Landmaschinengeschäft, entlassen werden. Die Notlage der Maschinenindustrie ist noch immer mit am größten von allen deutschen Industrien. Insbesondere auch im Interesse der hochwertigen, schon lange Zeit beschäftigungslosen Facharbeiter der Maschinenindustrie seien Maßnahmen zur Belebung des Maschinenbaus vor allem in den Wintermonaten dringend erwünscht. Sie sei um so mehr gerechtfertigt, als nachgewiesenermaßen der größte Teil der noch vorhandenen Arbeitslosigkeit ihre Ursache in dem Dankschuld der Produktionsmittelindustrie hat. Von den verschiedenen Zweigen des Maschinenbaus kamen Meldungen über eine Besserung der Lage im Oktober aus der Werkzeugmaschinenindustrie, die dementsprechend auch Neueinstellungen von Arbeitern, technischen und kaufmännischen Angestellten vornehmen konnte. Erhebungen des Belegschaftsstandes waren ferner im Textilmaschinenbau zu verzeichnen, wo vermehrte Aufträge in Webstühlen und Strickmaschinen eingingen. Vereinzelt Auftragszunahmen ergaben sich in Kraftmaschinen, Pumpen, Papiermaschinen, Bälgerwerkstätten, Zerkleinerungsmaschinen und Waagen. Zu einer Besserung der Lage im Oktober kam es vor allem bei Landmaschinenfabriken (Ursache: Saisonrückfall), ferner im Fördermittelbau, in der Nahrungsmittel- und Genußmittelmaschinen-Industrie und bei Firmen, die gewisse, vornehmlich automatische Sondermaschinen bauen.

Umsatzrückgang bei Hoesch

Aus Essen wird berichtet: „Als ein Zeichen für die eingetretene Wendung betrachtet es der Geschäftsbericht, wenn das vorliegende Ergebnis für 1932/33 (90, 6.) wesentlich günstiger als das des Vorjahres ist, obwohl es noch nicht als befriedigend bezeichnet werden könne. Dabei ist bemerkenswert, daß der Umsatzrückgang auf 102,22 (Vorjahr: 105,85) Millionen Reichsmark, also lediglich 2,4 Prozent betrug, während der der Gütehochleistungs-Überbau in dem gleichen Kalenderabschnitt um 82,4 Prozent zurückging und sich der Umsatz beim Stahlverein, wo er allerdings ein weiteres Quartal mit ansehnlichem Abstieg umfaßt (per 30. 9.) sogar um 8,6 Prozent nahm. Im übrigen ist wohl zu beachten, daß der Umsatzrückgang bei Hoesch bei einem mengenmäßigen Verkaufsrückgang von 6,4 Prozent eintrat.“ Aus diesem Sinn und Her ist somit mit Sicherheit zu erkennen, daß die Geschäfte schlecht gehen, und daß es schwer fällt, das zuzugestehen.

Verfall der Klavierindustrie

(Zusatz.) Die deutsche Klavierindustrie gehört zu den am schlechtesten beschäftigten Industrien Deutschlands. Der Absatz, der früher auch nach Uebersetz bedeutend war, ist gegenwärtig auf wenige europäische Länder beschränkt. Infolgedessen sind zahlreiche Fabriken zusammengebrochen. Deutschlands Ausfuhr an Klavieren ist in den ersten 9 Monaten 1933 auf 2186 gegenüber 2801 im Vorjahr und 20 400 Stück im Jahre 1929 zusammengebrochen. Wertmäßig betrug der Export 1929: 24 Millionen Reichsmark, 1933 (immer in den ersten 9 Monaten): 1,91 Millionen Reichsmark.

Schwere Textilkrise

Kein Saisongeschäft

Die Störung im Textilgeschäft, von der wir schon berichteten, hat angehalten. Die Kurve der Winterkonfektion verläuft recht flach. Von den Rohstoffmärkten, deren Haupte im Vorwinter den Textilindustrien der meisten Länder einen starken Auftrieb gegeben hatte, fehlt jede Anregung. Die Ueberdispositionen, die damals getroffen wurden, finden jetzt in auffallend schwacher Auftragserteilung ihren Ausgleich. Die verhältnismäßig milde Witterung läßt den Konsumenten und dem Einzelhandel zur Zurückhaltung Zeit. Schließlich haben auch die Bedarfsumschichtungen, die in der deutschen Textilkonfektion von 1933 eine bedeutende Rolle spielten, ein Ende gefunden, und während der neue Bedarf zunächst vielfach als zusätzlicher Bedarf in Erscheinung trat, macht sich nunmehr die Bedarfs- und Umschichtungsberührung bemerkbar. Der Auftrieb durch die Uniformlieferungen und die Neueinführung der Jugendverbände ist vorläufig zum Stillstand gekommen, und es zeigt sich, daß der Bedarf an normaler Kleidung dafür stark zurückgegangen ist. Die Frage, ob die Belebung der Textilwirtschaft im Sommer hauptsächlich auf die beiden Sonderfaktoren Rohstoffhaushalt und Bedarfsumschichtung zurückzuführen war, oder ob sich darin schon zu früh der Reflex der allgemeinen Wirtschaftsbesserung zeigte ist damit vorläufig beantwortet. Die allgemeine Konjunkturbesserung pflegt sich in der Tat nach allen bisherigen Erfahrungen bei den reinen Konsumindustrien mit elastischem Bedarf erst in einem späteren Stadium des Aufschwunges auszuwirken.

In der deutschen Textilindustrie sind nach wie vor einige wichtige Zweige aus der während der Sommerhaushalt erreichten Ordnung noch nicht befreit, aber der Eingang von neuen Aufträgen ist aus den oben erwähnten Gründen außerordentlich gering. Namentlich das Geschäft für die Winterkonfektion wird meist als unbefriedigend bezeichnet. Für die Baumwollindustrie ist das Jährliche durch die Verbandsberichte bestätigt worden. Bei der Feinleinenweberei beginnt sich zwar der neue Nachschub günstig auszuwirken. Die Garn- und Gewebeweise zeigen aber allgemein wieder rückläufige Tendenzen. In der Wollindustrie hat die neuerliche Belebung des Rohstoffmarktes keine Verstärkung der Dispositionen mehr zur Folge gehabt. Die Strickgarnspinnereien melden nachlassende Beschäftigung, die Tuchfabriken außerdem gedrückte Preise. In der Kammgarnspinnerei erfolgt die Einteilung der früher disponierten Ware nur zögernd. Die Kartellverhandlungen in diesem Zweig werden wohl in den nächsten Wochen zu einem Ergebnis führen. Im Rahmen einer allgemeinen Produktionskontingentierung soll dabei auch das Problem der Doppelschichten unter Vermeidung jedes Schematismus gelöst werden. Neuerdings wird von westdeutschen Fabrikantenkreisen übrigens ein 10% Beimitzungszwang von Kunstwolle für alle einschlägigen Gewebe propagiert. Das Strickwarengeschäft ist saisongemäß leicht belebt. Im Ertragsbereich ist die Beschäftigung ungleich die Preise seien ungenügend. — In der Seidenindustrie war die Schirmtuchweberei saisongemäß gut beschäftigt. Die Seidenstoffwebereien klagen über fehlende Konfektionsbestellungen, dagegen sei die Nachfrage nach Stückware aus dem Einzelhandel besser.

Nach langen Vorarbeiten ist nunmehr für den S.A. Dienstanzug eine neue Farbe eingeführt worden. Der neue Stoff wird von der Reichzeugmeisterei den zum Vertrieb zugelassenen Fabriken und Verkaufsstellen geliefert werden. Seine Erzeugung erfolgt in zwei Qualitäten. Möglicherweise wird dies wieder zu einer Belebung in der Uniformherstellung führen, was sowohl den Webereien und Tuchfabriken wie der Konfektion und dem Schneiderhandwerk zugute kommen würde.

Die Lage der Konfektion wird z. B. besonders in Berlin, weniger von der konjunkturellen Entwicklung als von gewissen Umschichtungen bestimmt. Diese Umschichtungen ergeben sich z. T. daraus, daß bisher schätzungsweise 80 bis 90 Prozent der Damenkonfektion und etwa 70 Prozent der Herrenkonfektion in nichttarifischen Händen lag, zum anderen Teil hängen sie mit den bekannten Umfaberlagerungen im Einzelhandel von den Warenhäusern und sonstigen Großbetrieben zum mittelständischen Handel zusammen. Die Großbetriebe beobachten bei ihrer Bestellungen Zurückhaltung, und bei einigen Warenhäusern und einem Teil des Einzelhandels hat sich auch die Zahlungswaise erheblich verschlechtert. Die Konfektionsfirmen, die bisher mit diesen Abnehmern gearbeitet haben, sehen sich also vielfach Umsatz- und Liquiditätsschwierigkeiten gegenüber. Andererseits hat sich vor einiger Zeit in Berlin neben den — weiter fortbestehenden — Frachverbänden ein Propagandaverband gebildet, die „Arbeitsgemeinschaft deutscherischer Fabri-

Bierverbrauch sinkt

Sicheres Zeichen der anhaltenden Krise

Die Mehrzahl der westdeutschen Aktienbrauereien hat das Geschäftsjahr 1932/33 am 30. September abgeschlossen. Die allgemein auf das Braugewerbe einwirkenden Faktoren (Konjunkturverfall, Kaufkraft, Witterung usw.) haben sich im abgelaufenen Braujahr gegenüber der vorjährigen Vertriebszeit nicht günstiger gehalten. Wie sehr gerade die Brauindustrie von der Konjunkturverfall und der Kaufkraftschwächung in Mitleidenschaft gezogen war, beweisen die an dieser Stelle erst kürzlich veröffentlichten westdeutschen Absatzzahlen. Danach ist ein weiterer Rückgang des Ausstoßes festzustellen. Der Ausfall war hier insgesamt größer als im Durchschnitt des sonstigen Reichsgebiets. Die dadurch weiter verschlechterte Rentabilität wird sich in den Ausschüssen besonders der kleinen und mittleren Brauereien zeigen. Dagegen ist anzunehmen, daß die Großbrauereien durch die Möglichkeiten des günstigeren Einkaufs, durch Rudermachung sonstiger Ausgabefaktoren und der durch die Sonderstellung bestimmter Brauereien möglichen Auswahl der Kundenschaft wieder angemessene Ergebnisse ausweisen.

Auch Spielkartenabsatz schlecht

Die Vereinigten Altbürger und Straßburger Spielkarten-Fabriken, Aktiengesellschaft-Altenburg Thür berichtet, daß der Spielkartenkonsum in Deutschland sich im Geschäftsjahr 1932/33 weiter verringert hat, so daß auch der Umsatz der Gesellschaft mengenmäßig und durch die weitere Verschlebung des Bedarfs auf die billigen Preislagen geldmäßig noch härter zurückgehen mußte. Der Export hat sich ebenfalls infolge der immer stärkeren Abperungen des Auslandes durch Höhe und Kontingentierung und infolge der Preisunterbietungen der valutaschwachen Länder rapid vermindert.

lanten der Bekleidungsindustrie (Hefsa)* der nicht ohne Erfolg geblieben zu sein scheint. Jedes Kleidungsstück der angebotenen Art erhält ein besonderes Etikett mit entsprechender Kennzeichnung. Unter dem Eindruck aller dieser Umschichtungen ist die Dispositionskraft der betroffenen Stellen vielfach gelähmt worden, und es hat auch eine nicht unbeträchtliche Abwanderungsbewegung eingekehrt. — Im übrigen ist das Wintergeschäft sowohl in der Damen- wie in der Herrenkonfektion nach längerer Störung neuerdings wieder besser geworden; man fürchtet aber, daß der Ausfall der vergangenen Woche kaum wieder in vollem Umfang wettgemacht werden könne.

Während in der Konfektion im ganzen noch mit einem Umsatzrückgang gegenüber 1932 gerechnet wird, sind die Umsätze des Textileinzelhandels etwas über die vom Herbst 1932 gestiegen. Der Einzelhandel, der sich angesichts der anziehenden Preise im Sommer bereits härter eingedeckt hatte, hat also offenbar einen Teil der Herbstverkäufe auf seinen Lager vornehmungen und diese vermehrt. Die Umsatzsteigerung ist übrigens das statistische Ergebnis der schon erwähnten sehr verwickelten Entwicklung bei den kleinen und großen Betrieben.

M.-Gladbach: Keine Besserung

Die Gladbacher Wollindustrie-KG. berichtet: Die Gesellschaft, von der in den letzten Tagen bekannt wurde, daß die Henkel u. Cie. KG. in Düsseldorf, oder ihr nachstehende Kreise eine qualitative Minderleistung übernommen haben, berichtet für 1932/33 (90, 6.), daß eine Besserung der Geschäftslage nicht eingetreten ist und die zeitweise vorhandenen Beschäftigungsstände sich nicht genügend durchsetzen konnten. Die Konsumkraft für die Erzeugnisse sei im Inland weiter stark geschwächt, eine Steigerung der Ausfuhr war infolge der schlechten Weltmarktlage, der Abschleppungsmaßnahmen des Auslandes und der valutarischen Verhältnisse nicht möglich. Die seit längerer Zeit eingeleiteten Betriebs einsparungsmaßnahmen mußten daher bestehen bleiben.

Im neuen Geschäftsjahr sei noch keine Wendung zum Besseren eingetreten. Zurückhaltung der Kundenschaft im Einkauf und kurzfristige Auftragserteilung kennzeichnen die Geschäftslage des konjunkturempfindlichen Industriezweiges. Man hoffe auf bald nachhaltigen Erfolg der Regenerationsmaßnahmen. (W. 2. Dez.; Berliner Kurs am 10. Nov. 123.)

Abwärts!

In der Kachener Textilindustrie ist bei den Strickgarnspinnereien saisongemäß im Oktober ein Auftragsrückgang eingetreten. Die in der letzten Zeit erhöhte Belegschaft konnte bis jetzt durchgehalten werden, künftig wird aber voraussichtlich der größte Teil der Spinnereien die Arbeitszeit verkürzen müssen. Der Export ist nach wie vor völlig abgesehen, während andererseits der ausländische Wettbewerb mit billigen Angeboten weiterhin auf dem deutschen Markt bemerkbar ist. Von der Herstellung von Garnen für Uniformstoffe profitieren die auf andere Garne eingesetzten Spinnereien des Kachener Bezirkes nicht. Auch bei den Tuchfabriken hat sich der Absatz etwas verschlechtert, in der Hauptsache infolge der verhältnismäßig langen, warmen Witterung. Die Abnehmer halten mit den Bestellungen weiter zurück. Neu eingehende Aufträge sind durchweg kurz besetzt. Im Auslandsgeschäft konnten in Auswirkung des Scripsverfahrens einige zusätzliche Aufträge bereingeholt werden. — Im Dielefeld der Textilindustrie ist die Beschäftigung der Flachspinnereien ungenügend. Eine erhoffte Belebung durch das Weihnachtsgeschäft ist nicht eingetreten, so daß weiterhin eingeschränkt gearbeitet wird. Die Preislage für Rohstoffe ist weiter als ungeklärt, weil die Russen noch keine Verkäufe getätigt haben. Bei den Feinleinenwebereien ist die Lage im allgemeinen unverändert, größere Nachfrage bestand nach billigen Kunstleinenwebereien, die ebenfalls von den Feinleinenwebereien hergestellt werden. Auch hier wird über stärkere Zurückhaltung der Abnehmer geklagt. Auch die Herrenwäschefabriken melden einen unbefriedigenden Neuzugang von Aufträgen, sind aber auf Grund früherer Aufträge im allgemeinen befriedigend beschäftigt. Die Damenwäschefabrikation ist auf beschäftigt und konnte teilweise der Nachfrage nicht sofort genügen. Am Wäschekartierungsgeschäft ist ein verstärkter Absatz durch das Weihnachtsgeschäft eingetreten, so daß hier die Beschäftigung als ausreichend bezeichnet wird.

Die Schrumpfung

Die im Besitz rechtsrheinischer Kreise befindliche Berstner „Börsen-Zeitung“ wird ab 1. Januar 1934 anstatt, wie bisher, zweimal nur noch einmal täglich erscheinen.

Japans Expansionskraft

In England hat man erstmals ein mengenmäßiges Ueberflügeln des britischen Baumwoll-Exports durch den japanischen festgestellt. Angaben der „Textilzeitung“ lassen erkennen, daß Japan nicht nur sich Luft macht, sondern expandiert: Im September liefen 261 000 Ballen Baumwolle verarbeitet gegen 252 000 im August und 231 000 im September 1932. Der Gesamtverbrauch in den ersten neun Monaten 1933 betrug 2,57 Millionen Ballen gegen 2,1 im entsprechenden Zeitraum von 1932 und 1,89 im Jahre 1931. Gleichzeitig lagen wieder Projekte vor, um die Produktion noch mehr zu steigern. Nagasaki Cotton Spinning Co. 100 000 neue Ringspindeln, Utsunomiya Cotton Weaving Co. 20 000 weitere Ringspindeln, Die Tono Cotton Spinning Co. 15 000 Spindeln und 600 Webstühle usw. Die japanische Seidenkonkurrenz mache sich jetzt in Frankreich sehr stark geltend.

Von sei aus dem japanischen Markt fast verdrängt; Japan sei auch dabei, sich selbst in Frankreich auszubreiten. Versuche Kunstseidenstoffe werden in Marseille billiger angeboten, als die Erzeugerfabriken die Garne, welche darin Verwendung finden, kaufen können.

Die Südmandschurische Eisenbahn, die Regierung von Kwantung, die Spinnereien und Baumwollspinnereien Japans haben beschlossen, gemeinschaftlich eine Japanisch-Mandschurische Baumwollspinnerei zu gründen, die mit einem Kapital von 2 Millionen Yen ausgerüstet wird. Geschäftsführer der Baumwollbau in Korea und in der Mandschurei. Wenn diese Vereinigung ihre Absichten gemäß den entworfenen Plänen ausführt, soll bereits nach 10 Jahren der japanische Baumwollbedarf in diesen Gebieten gedeckt werden und keine Baumwolle mehr aus Britisch-Indien eingeführt werden müssen.

Göbbels will die Weltpresse korrumpieren

Seine Pläne zur Beeinflussung und Bestechung ausländischer Zeitungen

Der „Petit Parisien“ legt seine Enthüllungen über die Methoden des Auslandsdienstes der deutschen Reichsregierung fort. Wir veröffentlichen heute einen charakteristischen Abschnitt.

Nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland wurde der Deutsche Nachrichtendienst mit dem radiotelegraphischen Dienst, der im Ausland unter dem Namen „Transocean“ bekannt ist, zusammengelegt.

Diese beiden Nachrichtendienste haben nicht mehr den gleichen Einfluß auf die ausländische Meinung wie früher. Ihre Herkunft ist zu verdächtig.

Große Zeitungen, wie die „Prensa“ in Buenos Aires, haben seit der Revolution in Deutschland diesem Dienst transoceanisch gegenübergestellt. In der Vergangenheit haben sämtliche mit Transocean belieferten Zeitungen ihn zu 75 Prozent verwandt. Heute ist dieser Prozentsatz wesentlich zurückgegangen. Die Zeitungen sind der Auffassung, daß die Nachrichten zu stark tendenziös und propagandistisch für das „dritte Reich“ ansetzen sind.

Gleichzeitig wurde festgestellt, daß eine Reihe von Direktoren ausländischer Pressebüros die Verwendung von Transocean überhaupt ablehnten. In der Mehrzahl handelt es sich (natürlich! Die Red.) um Juden. Das erklärt ihre Haltung.

Die beiden Nachrichtenagenturen erfüllen den Zweck nicht mehr, den man beabsichtigte. Eine Ausdehnung und eine Umstellung ist erforderlich.

Zunächst soll eine Nachforschung darüber angestellt werden, wie die günstigsten Bedingungen für die Nachrichtenübermittlung sind. In besonderen Fällen sollen den Zeitungen, die Transocean beziehen, die Telegrammzinsen vergütet werden für Rückfragen, Auskünfte und so weiter.

In den Städten, wo mehrere Zeitungen durch unseren Dienst beliefert werden, wäre ein Zentralbüro zu schaffen, das die Nachrichten aufnimmt und an die einzelnen Zeitungen verteilt. Zeitungen, die unseren Dienst beziehen, aber nicht in der Lage sind, einen besonderen Angestellten mit der Nachrichtenübernahme zu beauftragen, können die Spesen vergütet werden, oder aber der offizielle deutsche Vertreter hält sich einen Angestellten, der mit dieser Arbeit beauftragt und für sie bezahlt wird.

Selbstverständlich sind Nationalsozialisten in diesem Falle zu bevorzugen. Die gleiche Vergünstigung könnte allen Zeitungen eingeräumt werden, die sich dafür verpflichten, sämtliche Nachrichten ungekürzt zu übernehmen.

Um eine Kontrolle zu haben, wie die deutschen Nachrichtendienste benutzt werden, müßte eine Statistik angelegt werden, die die Zahl der erhaltenen und die Zahl der veröffentlichten Nachrichten enthält.

In vorsichtiger Form müßte bei den Zeitungen, die immer weniger die deutschen Nachrichten verwenden, der Grund zu dieser Tatsache erörtert werden und auch hierüber Material gesammelt werden.

Um die Chancen des amtlichen deutschen Nachrichtendienstes nicht allzu deutlich sichtbar werden zu lassen, könnten Sonderkorrespondenten für die großen Zeitungen eingesetzt werden.

Für diese Zeitungen wäre ein besonderer neutraler Dienst zu schaffen, der der besonderen Vorliebe der amerikanischen Zeitungen für „Sonderkorrespondenten“ Rechnung trägt. Als „Sonderkorrespondenten“ gelten alle deutschen und ausländischen Korrespondenten des „Deutschen Nachrichtendienstes“. Die Nachrichten kamen also nicht nur aus Deutschland, sondern aus Frankreich, England, Belgien, Dänemark usw. Die Propagandazentrale trägt die beträchtlichen Spesen dieser Nachrichtenübermittlung, wenn die Bedeutung der Zeitung sie rechtfertigt. Bei der Bedeutung einer Zeitung ist nicht nur ihre Auflage, sondern ihr Einfluß zu berücksichtigen. Die Statistiken der einzelnen Länder geben darüber Aufschluß.

Vor allem sind Zeitungen zu unterstützen, die Einfluss auf die Regierung haben, dann aber auch falschliche.

Dieser „Sonderdienst“ muß natürlich mit allerhöchster Vorsicht den Zeitungen angeboten werden. Unter keinen Umständen darf zu erkennen sein, daß diese „Sonderkorrespondenten“ Beauftragte der deutschen Regierung sind. Für diese Verhandlungen sind möglichst Nichtdeutsche zu verwenden. Es ist zu empfehlen, die Verhandlungen unter irgendeinem Vorwand mit dem Direktor oder Verleger der betreffenden Zeitungen zu eröffnen.

Es gibt Fälle, in denen nicht nur Gratiobelieferung angeboten erscheint, sondern darüber hinaus eine finanzielle Unterstützung, die irgendwie getarnt werden muß.

In keinem Fall aber ist es zweckmäßig, diese finanzielle Unterstützung in der Form von Inseraten, vor allem nicht für Propaganda-Inserate für Reisen nach Deutschland, zu gewähren. Es wäre unklug, in denselben Zeitungen, die die „Sonderberichterstattung“ übernehmen, deutsche Propagandainserate erscheinen zu lassen. Wenige Beobachter würden daraus ihre Schlusfolgerungen ziehen. Sonderwünsche der Zeitungen, die den „Sonderdienst“ übernehmen wollen, sind natürlich zu berücksichtigen. Dabei ist darauf zu achten, daß diese Sonderwünsche nicht mehr als 50 Prozent des Gesamtdienstes ausmachen, das heißt, die Hälfte der Worte des Radiodienstes. Die andere Hälfte müßte natürlich deutschen Interessen und Wünschen dienen.

Es müßte darüber gewacht werden, daß die deutschen Nachrichten in besondere Form redigiert werden. Nur ganz vorzüglich darf der deutsche Standpunkt und dürfen vor allem deutsche Blätterstimmen übernommen werden. Besondere Beachtung verdienen die ausländischen Pressestimmen. Auch hier sind nur unverdächtige Zeitungen zu berücksichtigen.

Wenn in einer Stadt mehrere Sonderkorrespondenten tätig sind, ist darauf zu achten, daß die Nachrichten in möglichst variabler Form an die einzelnen Zeitungen weitergegeben werden.

Für die Zeitungen, die auf diesen Vorschlag nicht eingehen, ist ein anderer Modus vorzuschlagen. Man suche möglichst persönlich-freundschaftliche Beziehungen zu Direktoren oder verantwortlichen Redakteuren anzuknüpfen und wolle dann auf einen Korrespondenten hin, der gerne zu mäßigen Honoraren Artikel unterbringen möchte. Besonders ist dabei zu betonen, daß der in Frage stehende Journalist keinerlei Beziehungen zu Deutschland und vor allem nicht zur nationalsozialistischen Regierung hat. Selbstverständlich kann diese Art der Empfehlung nur von Leuten vorgenommen werden, die den Direktoren und Redaktionen als Gegner des falschlichen Regimes in Deutschland bekannt sind.

In diesem Zusammenhang weist man auf die Notwendigkeit hin, bei der Auswahl der Korrespondenten vorsichtig zu sein und nur Leute einzustellen, die in keinerlei Beziehung zur deutschen Regierung stehen.

Auf keinen Fall dürfen die offiziellen deutschen Vertreter sich zu diesem Zwecke deutscher Emigranten bedienen. Diese bieten keinerlei Gewähr für Diskretion. Die letzte Maßnahme ist besonders gerechtfertigt durch trübe Erfahrungen. Die Erfahrung der letzten Zeit hat bewiesen, daß es nicht unmöglich ist, bei ausländischen Nachrichtenagenturen nicht-amtliche Meldungen unterzubringen.

Direkte Beziehungen zu den Direktoren und Leitern der Pressebüros sind zu vermeiden, dafür empfiehlt es sich, in gewissen Fällen Verbindung zu suchen mit Angestellten, denen man besondere Vorteile zukommen läßt.

Die direkte Verbindung mit den Direktoren ließe zu sehr auf den offiziellen Charakter und auf Absichten des Propagandaministeriums schließen. Durch die Angestellten, mit denen man im übrigen auch besonders freundschaftliche Beziehungen unterhalten kann, ist der Zweck besser zu erreichen. Auf diese Weise ist es auch möglich, von Nachrichten Kenntnis zu erhalten, die beispielsweise für den anderen Tag bestimmt sind und die man dann sofort durchkreuzen oder berichtigen kann. In solchen Fällen hat man es erlebt,

daß die Morgenzeitungen eine sensationelle Nachricht brachten und in der gleichen Nummer eine Berichtigung des deutschen Nachrichtendienstes aufnehmen mußten.

Auch hier sind Statistiken und Tabellen anzulegen und der Propagandazentrale einzuliefern.

Selbstverständlich müßte auch auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die Zeitungen, die den deutschen Nachrichtendienst verwenden, einen besonderen wirtschaftlichen Vorteil haben, da sie die deutschen Nachrichten gratis erhalten, während die ausländischen Nachrichten bezahlt werden müssen.

Echt!

Der „Petit Parisien“ schreibt zu den Ablehnungen des deutschen Propagandaministeriums:

Dieses Dokument ist in Wirklichkeit ein Eingekändnis. Statt die Politik zu verweigern, die das Dokument nicht enthält, sondern behauptet, beschränkt sich die Reichsregierung — was viel leichter ist — darauf, einfach die Existenz dieses Schriftstückes zu leugnen, das sie als „freie Gründung“ bezeichnet.

Es ist eigentlich überflüssig, zu betonen, daß wir diese ebenso verspätete wie verwirrte Note für null und nichtig ansehen und daß wir in der formellsten Weise die absolute Genauigkeit und völlige Echtheit des Dokumentes aufrecht erhalten.

Nebrigens hat sich niemand unter den Sachverständigen der Außenpolitik, die es geprüft und kommentiert haben, getraut, trotz aller Behauptungen des Herrn Göbbels, erfinde man Schriftstücke dieser Art, dieser Länge und dieser sachverständigen Form nicht. Die Täuschung würde zu leicht entdeckt werden. Die Instruktionen, die wir entfällt haben, und deren Veröffentlichung wir heute fortsetzen, sind übrigens so typisch deutsch und den Tatsachen angepaßt, als daß das Hitlerkabinett mit einiger Wahrscheinlichkeit ihre Vaterhaft von sich weisen könnte.

Das neue Kapitel, das wir heute veröffentlichen und das in unmittelbarer Form die Spezialisten der Presse interessiert, ist in dieser Hinsicht vielleicht noch charakteristischer und dürfte, wenn überhaupt Zweifel vorhanden waren, diese endgültig zerstören.

Diese Veröffentlichungen betreffen nicht nur die Uebersmittlung von drabliolen Nachrichten nach Amerika, sie informieren bis ins kleinste darüber, wie die amerikanischen Zeitungen am geschicktesten und unauffälligsten für die getarnte nationalsozialistische Propaganda einzuspannen sind.

Wir hätten gern, daß das Studium der gestern veröffentlichten Dokumente über die Ziele der Außenpolitik Osterrdeutschlands Staunen erregt. Nicht minder ist dies der Fall beim Studium der Methoden, die die deutsche Regierung ihren Korrespondenten empfiehlt, um das gewünschte Ergebnis: die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, zu erreichen.

Nichts ist von Herrn Dr. Göbbels vergessen worden. Weder die ausländischen Nachrichtenagenturen noch die Sonderkorrespondenten für die einzelnen Zeitungen. Tarnung des offiziellen deutschen Nachrichtenwesens unter neutraler Flagge, Gratiobelieferung, Rückzahlung von Telegrammzinsen, Bezahlung der mit der Nachrichtenübermittlung Beauftragten (Beauftragte, die durch die offiziellen Vertreter Deutschlands ausgewählt sind und von ihnen unter der Hand unterstützt werden), Zurverfügungstellung von Gratidartikeln und Spezialkorrespondenten, Anknüpfung von persönlichen Freundschaftsbeziehungen zu Redakteuren und Besitzern großer Zeitungen usw. — alles ist vorzulegen.

Die Tonleiter der unläuteren Konkurrenz ist vollständig. Wir sind überzeugt, daß sie nicht nur die Vertreter der Weltpresse interessieren wird, sondern vor allem unsere amerikanischen Kollegen, die man wohl kaum an die Aufrechterhaltung der Traditionen von Freiheit und Gerechtigkeit erinnern braucht.

Amerika und Rußland

Die Einigung zwischen Litwinow und Roosevelt

Die amerikanisch-russische Einigung, die zur Wiederaufnahme der gegenseitigen diplomatischen Beziehungen führte, sieht u. a. die folgende Punkte vor:

1. Die beiden Länder enthalten sich jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse des anderen Staates. Roosevelt insbesondere verlangte mit Bestimmtheit, daß keine kommunistische Propaganda in den Vereinigten Staaten getrieben wird.

2. Freiheit der Religionsausübung der Staatsangehörigen in den beiden Ländern.

3. Protokoll über Verhandlungen betr. Konsularabmachungen, die den amerikanischen Staatsangehörigen in Rußland in Zukunft dieselben Zivilrechte geben, wie sie andere Ausländer besitzen.

4. Beendigung der russischen Verfolgung von Wirtschaftsspionage.

5. Keine Ansprüche Rußlands an die Vereinigten Staaten für Schäden, die amerikanische Truppen im Jahre 1918 in Sibirien verursacht haben.

6. Während der schwebenden Verhandlungen über Ansprüche und Gegenansprüche zwischen den beiden Ländern verpflichtet sich Rußland, nichts gegen die Urteile der Gerichte zu unternehmen.

7. Beide Länder geben gemeinsam der Hoffnung auf schnelle Lösung aller schwebenden Schuldenansprüche Ausdruck.

Saarbrücken, den 20. November 1933.

Die beiden größten Republiken der Welt haben sich nach 15jährigem Zustande der gegenseitigen Vertraglosigkeit und diplomatischen Nichtvertretung gefunden. Sie sind sich zwar nicht um den Hals gefallen und sie lagen sich nicht in den Armen und weinten oder Schmerz und Freude, sondern sie haben sich wie gute Geschäftsleute, denen kommentloses Paktentum auf ihren Handlungsstraßen auflauerte, an einen Tisch gesetzt und zehn Tage lang mit betonter Langsamkeit und in undurchdringlichem Geheimnis verhandelt. Sie sind soweit einig geworden, daß sie ihre gegenseitigen Beziehungen wieder auf-

nehmen, ohne zugleich dabei zu verraten, wie sie ihren raubeiterlichen Begelagerern zu begegnen gedenken. Aber daß diese die Zeche zahlen müssen, darüber ist man sich absolut einig. Und diese Strauchritter heißen Hitlerdeutschland und Japan.

Wenn jetzt Herr Radolny, der neue hitlerdeutsche Botschafter in Moskau, sein Amt antritt, wird er sich mit sehnsüchtigem Schmerz der Tage erinnern, da er einst mit Litwinow gemeinsam in der Abrüstungskonferenz das Schreckenskind der anderen spielen konnte. Gewiß wird er darauf hinweisen, daß Sowjet-Rußland an Deutschland fast eine Milliarde Mark schuldet. Zwar wird er mit Nachdruck Angebote auf hitlerdeutschen Ankauf russischer Exportwaren machen. Aber seit Roosevelt-Litwinows zehnjährigem Konklave in Washington steht fest, daß die Volkswirtschaften amerikanische Waren den hitlerdeutschen vorziehen werden. Und dann wird Herr Radolny das Keuferste tun: Er wird den vielen außenpolitischen Bittgängen des Nationalsozialismus nach Canossa einen neuen hinzufügen und den Stalin, Litwinow, Radek usw. begreiflich zu machen versuchen, daß Hitlers „neue“ Politik gegenüber der Sowjet-Union nichts mehr zu tun hat mit der bisherigen Lehre und Taktik des Nationalsozialismus gegen den Kommunismus. Er wird Hitlerdeutschlands neue Bibel „Mein Kampf“ und die darin ausgesprochenen hitlerdeutschen Expansionsideale auf Kosten Rußlands (ganz gleich, ob es kommunistisch oder zaristisch ist!) feierlichst verbrennen, wird Himmel und Erde über den Göbbelschen Propagandaapparat in Bewegung setzen, um die Russen davon zu überzeugen, daß Hitlers Marxistenhaß nur dem Kommunisten Thälmann, nicht aber dem Kommunisten Stalin gälte und wird ab schwören sowohl das bekannte Schacht-Eugenberg-Memorandum wie allen Appetit auf die Ukraine!

Bereits am Freitag, dem Tage, für den die russisch-amerikanische diplomatische Ausöhnung zu erwarten

stand, hat der nationalsozialistische Böchtereignis-Außenminister Alfred Rosenberg, Leiter des sogenannten außenpolitischen Amtes der NSDAP, der bisher noch überall, wo er im Namen Hitlers und auf Rechnung des Hakenkreuzes Außenpolitik zu machen versuchte, gründlich verprügelt worden ist, in der Berliner Landesgruppe des Bundes „Deutscher Osten“ eine bestimmte vorläufige Verzichtserklärung auf jederlei Einmischung des Nationalsozialismus in die inneren Verhältnisse Rußlands ausgesprochen. Wenn die Welt auch weiß, was sie von solchen lammfrommen Erklärungen der Hitlerhahale zu halten hat, so muß doch das offizielle Conti-Büro ausdrücklich berichten, daß Rosenberg zu einem mal unterstrichen habe, daß sich Hitler nicht in die russischen Verhältnisse einmischen werde (solange ihm dazu die Macht fehlt selbstverständlich nur!).

In der amerikanischen wie der russischen Presse wird bereits darauf hingewiesen, daß der Export Amerikas nach Rußland bis 1935 auf rund eine Milliarde Mark pro Jahr gesteigert werden kann — man darf sich gar keinem Zweifel darüber hingeben, daß die Sowjet-Oeffentlichkeit wie nie zuvor anti-nationalistisch und antihitlerdeutsch eingestellt ist, wenn auch die Politik Stalins, wohl im Gegensatz zu der des russischen Außenamtes, immer noch von demselben lähmenden Jögern befallen ist, das auch die älteren Generationen in der Politik westeuropäischer Länder noch nicht zu verlassen vermochte.

Rußlands geopolitische Bedeutung hat es seit dem Hochkommen des nationalsozialistischen wie des japanischen Faschismus zum Angel-, Dreh- und Hebelpunkt außenpolitischer Kombinationen gemacht, die in den verschiedenen Paktten Litwinows ihren Ausdruck gefunden haben. Die amerikanisch-russische Annäherung hat in dieser Hinsicht ihr Pendant in der russisch-französischen. Die eine hat eine ebenso scharfe Spitze gegen Japan, wie die andere gegen Hitlerdeutschland, und die Unkosten der ersten amerikanischen-russischen Zeche bezahlt das antimarxistische Großm. I. Hitler mit seinem Außenhandel. Aber es wird nicht die letzte sein, für die er blechen muß. M. B.

Das Geheimnis des Hasses

Der tiefere Sinn der „deutschen Revolution“

Im Jahre 1913 vollendete Heinrich Mann den Roman „Der Untertan“, der zwar nicht die Ur- und Tatsachen des Weltkrieges vorwegnahm, wohl aber den Sinn des deutschen Anteils daran, nicht, was der Politiker und Wirtschaftler, sondern was ein hellsehender und begnadeter Dichter erfährt. Keiner wie er war berufen, uns den Sinn der sogenannten deutschen Revolution zu deuten. Die Aufsätze über die „deutsche Zeitgeschichte“, die er unter dem Titel „Der Haß“ veröffentlicht, sind das für alle Zeiten gültige Buch über die Ereignisse, die wir alle mit angesehen oder mit angehört haben: zum erschütternden Erlebnis für uns macht er sie, indem er nicht in Spenglerscher Art darüber geistreichelt oder wie ein Bann sie in eine mystische Verkleidung hüllt, sondern Menschen und Ereignisse bis ins Innerste durchschaut und sie mit schlichten Worten wahrheitsgemäß und darum in unwiderleglicher Weise schildert. Das Urteil dieses deutschen Tacitus wird alle die heutigen Schönredereien und Mystifikationen, Phrasen und Lügen früher oder später über-tönen: von der Tat ab, die dieses Buch vorläufig für die außerdeutsche Welt bedeutet, ist der „Hitler“ die Maske abgerissen, ist sie geistig erledigt.

Vor der Katastrophe ist die geistige Situation: 19. Jahrhundert große Zeit des Denkens — um 1890, wo man alle Probleme vom Sozialen her lösen wollte, wäre der Krieg durch den herrschenden Intellektualismus verhindert worden —, aber das Denken verflacht und um 1900 kommt das irrationale Zeitalter herauf: es beginnt um 1930 wiederum abzulaufen, wo man der Probleme international Herr zu werden versucht. In die „dichte Mitte“ der Epoche der Unvernunft ist die deutsche Republik hineingestellt worden: sie erfüllt ihre Pflicht zu wenig im Internationalen als im Sozialen, denn der Nationalismus, den es auch vor 50 Jahren schon gab, geht mit der Republik, nicht gegen sie und die Republikaner regierten fast immer mit den Reaktionen. Der nationalistische Auftrieb lief weiter bis zu dem Regime, dessen Grundlage der Haß ist, der auch den ganzen Antriebe des Nationalismus ausmacht.

Der Haß, nicht nur als Mittel, sondern als einziger Daseinsgrund einer mächtigen Volksbewegung: das ist Hitler eingefallen und dieser Einfall wurde zum Unfall der Republik. Wie konnte diese drei Hassenden widerstehen? Die Republikaner bewahrten sich den Glauben an die Gesetzmäßigkeit, erfaßten daher auch niemals ganz, was Haß heißt. Diesen Haß, der in Furcht umschlägt, weist der Psychologe Mann als Triebfeder zu all den uns teils zur Entrüstung, teils zum Lachen reizenden „Taten“ des „dritten Reiches“ nach, als Triebfeder seiner Gründer, die zwei Menschentypen angehören: der Bestie und dem abtrünnigen Zivilisierten — Beispiele unnötig —, der sich Gewalt antun mußte, um wieder Barbar zu werden und der im Haß mindestens ebenso weit geht wie der erste, weil der sich selbst nicht erst beweisen muß, daß er eine Bestie ist.

Der „große Mann“ aber, der halt rankommen wollte, ist habsburgisches Erbe. Der deutsche Staat war wohl hart gewesen, hat aber niemals zu überlegter Grausamkeit und Haß gegriffen. Ebenso undeutsch ist auch das falsche Künstler-tum, das von der eigenen werten Persönlichkeit nie loskommt, die Verlogenheit, Komödianterei, Gefühlsduselei. Die Hitlerdiktatur berechtigter Ausdruck Deutschlands? Nein, sie verkörpert nicht die deutsche Seele: sie hat Deutschland erobert, die Hitlererei blieb noch in der Minderheit, bis sie sich zu glatter Gewaltanwendung entschloß, das Zeichen war der Reichstagsbrand. Und diese Eroberer waren Verkrachte, die Sieger benehmen sich wie Verkrachte, so

regellos und krank: „Deutschland holt jetzt seine Bestien und seine Verrückten hervor. Seht sie euch gut an, und dann sagt noch, man müsse Deutschland nehmen wie es ist, und das sei Deutschland!“

Was die „nationale Revolution“ richtet, ist, daß ihre Macher in keinerlei Verhältnis stehen zu den inneren Werten Deutschlands. „Von diesen Menschen ohne Wissen und Gewissen ist Deutschland erniedrigt, verroht und in einen Zustand versetzt worden, wie keine äußere Niederlage und nicht einmal die Zerstückelung des Staates ihn hervorbringt. Es ist der Verachtung ausgeliefert.“ Denn nichts haben sie geleistet als Augentrug und Andeutungen. Ihre Anordnungen entstehen nicht aus Liebe zum Volk, sondern aus Haß. An der Wurzel des Hasses steht der Haß gegen den Geist: er erniedrigt die deutsche Intelligenz, hat den ordina- nären Antisemitismus gebracht, bestimmt die sittliche Erziehung, führt sicher zum Kriege. Denn nicht die äußeren Kundgebungen eines Regimes, sondern sein Auftreten im Innern entscheidet, keine Regierung kann die eigenen Leute unmenschlich treten, für die übrige Welt aber die zarteste Rücksicht aufbieten. Und nur der nächste Krieg erläutert alle Taten der Hitlererei, die Verfolgungen von Marxisten, Katholiken, Intellektuellen und Juden: weil sie der verkörperte Widerstand gegen die Kriegsgelüste sind, von denen man besessen ist! Und dabei hätte die Sache grad so gut anders ausgehen können! Nur durch die schauerliche Korruptionsaffäre, in der Papen die Fäden zog, durch Verräter, die freilich enttäuscht werden, kamen die Nationalsozialisten ans Ruder. Man glaubt nicht an ein blindes Schicksal, wer diese Geschichte miterlebt hat, stellt fest, daß Menschen dies taten und nicht einmal starke Menschen.

Können wir uns rückhaltlos dem Urteil Heinrich Manns anschließen? Darüber darf nur eine Rücksicht entscheiden: die auf die Wahrheit. Erinnern wir uns nur an das Auftreten der Zeugen Göring und Göbbels im Brandstifter-prozeß: dieser Dichter sagt die Wahrheit. In dem im Anhang beigegebenen „Szenen aus dem Nazileben“ läßt er die beiden in Einzelheiten sich äußern, wie sie es, als das Buch schon gedruckt war, im Prozeß wirklich getan haben — so hell-seherisch hat er ihr Wesen erfaßt. Er urteilt streng, aber diese „übel beleumdeten Abenteurer, die sich zu Herren des deutschen Volkes aufwarfen“, muß man streng beurteilen, will man nicht in Heuchelei verfallen. Und doch: wie kühl und überlegen klingen die vornehmen Sätze dieses echten Deutschen, wenn daneben das Radio uns den wutschäumenden Haß derjenigen zubrüllt, die ihn außer seiner im deutschen Dienste wohl und ehrlich verdienten Habe auch seiner Nationalität beraubt haben. Seinem Vaterlande hat Heinrich Mann dieses Buch gewidmet: es rettet die Ehre des deutschen Volkes, das das Buch „Mein Kampf“ in der Euphorie des Irrationalismus zu seiner Bibel erkor. Denn hier spricht Kultur über Barbarei, Vernunft über entfesselte Instinkte, die Wahrheit über die Lüge.

Tröstlich ist auch für uns des Verfassers Ueberzeugung, daß dieses Regime nur einen Unfall der deutschen Republik bedeutet. Gegen den Nationalismus erhebt sich das Leben selbst und so ist die Idee des Uebernationalen, zu der sich der Geist bekennen muß, „die einzige, nicht ganz vergebliche Tat dieses Augenblicks“. Zur Voraussetzung hat sie die wieder eingesetzte, die verjüngte Vernunft, ein ganzes System des Lebens in Vernunft und Wahrheit. Nie war, auch bei uns, eine solch geistige Ordnung nötiger als heute.

Dr. Adolf Saager (Lugano).

„Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren“

wird verboten durch Herrn Göring.

Durch Erlaß vom 2. November hat der preußische Kultusminister die Rektoren der Preussischen Universitäten er-sucht, die Promotionsordnungen durch eine Bestimmung des Inhalts zu ergänzen, daß die Doktorwürde entzogen werden kann, wenn der Promovierte nach dem Reichsgesetz über die Aberkennung der Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 seiner deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden ist.

Der preußische Minister folgt mit diesem Erlaß dem Bei-spiel des Bayerischen Kultusministers Schemm. Die erste Anregung ging (schon im September) von der Deutschen Studentenschaft (Kreis Bayern) aus. Sie wies in einer Ein-gabe an den Bayerischen Minister darauf hin, daß unter den Personen, die auf Grund jenes Gesetzes die deutsche Staats-angehörigkeit verloren hatten, verhältnismäßig viele die Doktorwürde einer deutschen Hochschule bekleideten.

Die deutsche Staatsangehörigkeit kann nach dem genann-ten Gesetz solchen Deutschen aberkannt werden, die sich im Ausland aufhalten und die durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt oder einer Aufforderung zur Rückkehr keine Folge geleistet haben. Eine Verletzung der Treupflicht liegt insbesondere vor, wenn ein Deutscher der feindseligen Propaganda gegen Deutschland Vorschub ge-leistet oder das deutsche Ansehen oder die Maßnahmen der nationalen Regierung herabzuwürdigen gesucht hat. „Es kann keinem Zweifel unterliegen“, so heißt es in dem bay-rischen Erlaß, „daß Personen, denen unter diesen Voraus-setzungen ihre Reichsangehörigkeit aberkannt worden ist, auch nicht würdig sind, den Dokortitel einer deutschen Hochschule zu führen.“

Zu den zahlreichen Ehrungen, mit denen die Machthaber des Hitlerreichs die von ihnen ins Ausland getriebenen Männer überhäufen, hat sich eine neue gesellt. Bald werden die anständig gebildeten Akademiker Schlange stehen, um dieses Attest der Unwürdigkeit zu erhalten. Eine Promotion summa cum laude an der hervorragendsten Universitäts.

Die „zuchtlose Unanständigkeit“ des Herrn Gottfried Benn

Gottfried Benn! Was hat er nicht alles angeben, um vom „dritten Reich“ als großer Dichter akzeptiert zu werden! Welche Menge Stiefel hat er bereitwilligst geleckt. Mit kos-mischem Schmus, durch Rundfunk in den Aether gesandt, hat er die neuen Herren beweihräuchert. Die Charaktervolleren, die nicht so das Talent zum Stiefellecken hatten und als freie Geister lieber ins Ausland geflüchtet sind, hat er sogar als Emigrantengesindel beschimpft. Und was hats ihm genützt? Er hatte den Ehrgeiz an Stelle von Heinrich Mann Präsident der Dichterkademie zu werden. Aber man hat — nicht einmal dankend — verzichtet. Man ließ und läßt ihn brav Männchen machen. Und jetzt muß er auch noch den Schmerz erleben, daß man seine Dichterei mit dem „entarteten, anar-chistisch-anobistischen“ Expressionismus, also dem des „Emi-grantengesindels“, in den gleichen Abfalltopf schmeißt. In einer Sportpalastversammlung ist geschehen, sogar „in Gegen-wart von Reichsministern“, wie er sich bitterlich in der „Deutschen Zukunft“ (womit unsere wissenschaftliche Bei-lage nicht verwechselt werden darf. Red. der „Deutschen Freiheit“) beklagt. Irgendeiner von den vielen Kulturkom-mandanten des „dritten Reiches“ hat da, wie er berichtet, die Expressionisten verdonnert, die „mit enormem Spektakel ihre Ware heraufgetrieben hätten wie betrügerische Börsian-ner eine faule Aktie, er nennt sie von einer völlig zuchtlosen Unanständigkeit und er führt Namen an und“ — jammert Benn — „darunter auch meinen.“

Armer Benn, das hast du nun davon. Hast erst die „zucht-lose Unanständigkeit“ begangen, deine Dichterkollegen zu beschimpfen, um ein Röllchen zu spielen, und trotzdem wird auch seine eigene Dichterei den „Volksgenossen“ als „zucht-lose Unanständigkeit“ denunziert. Sogar in „Gegenwart von Reichsministern“, von denen kein einziger sich erhebt und dem Mann in die Parade fährt: „Den Benn, laßt mir den Benn zufrieden; er ist ein braver Hund!“ Bei Wotan, die Leute sind gar nicht ein bißchen nett zu Dir. Sie machen Dich obendrein auch noch lächerlich.

Horst Priepel.

Ein Fotograf feute sich

„Meine historische Aufnahme von Adolf Hitler“

Ueber des Osafs kindische Eitelkeit berichtete der Foto-graf Heinrich Hoffmann: „Adolf Hitler sah eines Tages auf meinem Arbeitstisch ein Bild des Odeonplayes München vom 2. August 1914 liegen und sagte: „Unter dieser Menge müßte ich eigentlich auch zu sehen sein, etws in dieser Geend habe ich gestanden.“ Nun wurde mit Lupe und Ver-gößerungsapparat eine Platte nach der anderen durchsucht — alles ohne Erfolg. Die Enttäuschung war groß . . . Aber wir Nationalsozialisten sind zähe. Nochmals suchte ich mein Archiv durch und fand dabei noch eine Platte unter denen, die seit Jahren nicht mehr benötigt wurden . . . Wieder be-ginnt das Suchen . . . Langsam sieht das Auge durch die Lupe jeden einzelnen Kopf vergrößert . . . An den Ge-sichtern kann man erkennen sie singen das Lied der Deutschen von 1914: Die Wacht am Rhein. Da bleibt die Lupe stehen, die Pupille weitet sich — ja — freilich — das ist er ja — genau wie heute — nur magerer — die Strähne im Gesicht — die Begeisterung — wirklich, er ist es. Kein Gelehrter konnte mehr Freude haben bei seiner Erfindung, kein Goldsucher beim Finden einer Goldader als ich beim Erkennen dieses Gesichtes. Als ich das Bild dem Führer zeigte, sieht er es lange an, ohne ein Wort zu sprechen — dann sagte er, als er das Bild weglegte: „— ja, das bin ich. Wie freute ich mich, daß Sie es sind, der gerade auch dieses Bild festgehalten hat.“ Diese Aufnahme aber wurde durch ihre Entdeckung zu einem bedeutsamen Dokument, meint der Heinrich Hoffmann.

A. H.

En Klock, die muß 'ne Bimbam han . . .

Der Kölner Karneval hat begonnen

Wie in seligsten Zeiten entfaltet sich soeben der Kölner Karneval vor den enttäuchten Herzen der Gecken. Wie der „Westdeutsche Beobachter“ (16. November) berichtet, hoben bei der Einführungsfeier der „Großen Karnevalsgesellschaft“ (Feier des Elfsten) die bekannten Kölner Karnevalslieder-dichter und -komponisten Willi Ostermann, Gerhard Ebeler und August Batszem ihre neuen Schlager aus der Taufe. „Daß diese neuesten Musenkinder der drei genannten Kölner Karnevalsliebhaber mit dem entsprechenden großen Beifall aufgenommen wurden, versteht sich von selbst.“

Dann veröffentlicht das Blatt der Kölner Nazis Interviews mit den drei Karnevalsleuchten. Sie produzierten dabei ihre Neuheiten für 1933. Hören wir einige Strophen, die in Kürze von „ganz Köln“ mit Begeisterung gesungen werden:

Willi Ostermann:

Bei de Kämmlings do geht de Dähr nit op,
Do hann se met nem Stückche Holz et Schlüsselloch verstop.
Bei de Kämmlings muß uß dem Schloß dä Penn,
Söns stonn die do beß morgo früh, un kumme nit erenn.

Gerhard Ebeler:

En Klock, die muß 'ne Bimbam han, bimmelim, bimmelim,
bimbam,
Domet se richtig bimm'le kann, bimmelim, bimmelim,
bimbam!
En Klock, die keine Bimbam hätt, die eß zum Lügge ga'nix,
wäßt,
Bimmelim, bimmelim, bim bam, bim bam.

Ebeler kommt uns auch hochdeutsch:

Warum soll'n wir uns im Zorn verlassen?
Warum soll'n wir auseinandergahn?
Wo wir doch so gut zusammenpassen, und glänzend uns
verstehn.

Es bringt das Scheiden uns beiden nur Leiden,
Denn scheiden tut weh, ja weh, denn scheiden tut weh!
Denn scheiden tut weh, ja weh, denn scheiden tut weh!

August Batszem:

Der Schnäuzer, der Schnäuzer, — paßt op, dä kätt och bal
zoroock!

Der Schnäuzer, der Schnäuzer, — dä mäht alle Mädcher
verroock!

Vör Freud juht et Nette, — et Julche un et Len:

Der Schnäuzer, der Schnäuzer, — dä kitzelt beim Büzte su
schön!

Man sieht: das Leben in Köln geht weiter. Man hat etwas geprügelt im Braunen Haus, man hat eine Reihe von Woh-nungseinrichtungen zerschlagen, ein paar Menschenzüge in das Gefängnis oder ins Konzentrationslager geführt. Das macht weiter nichts. „En Klock, die keine Bimbam hätt, die is zum Lügge ga' nix wäät“ singt Gerhard Ebeler und bald werden es ihm Zehntausende nachsingen.

Ist das Lied vom „Schnäuzer“ eine Anspielung auf das Hitlerbärchen? Wir glauben es nicht. Beim Küssen kitzeln bekanntlich nur die etwas wild gewachsenen Bärte, nicht die straff und kurz geschnittenen à la Führer, was jeder Fachmann leicht feststellen kann. Außerdem ist es amtlich von der Gauleitung der NSDAP. verboten, daß in diesem Kölner Karneval auch nur die geringste Anspielung auf braune Amtsalter oder gar auf gewisse Zustände erfolgt. Selbst beim Schunkeln und beim Büzten darf der Respekt vor der nationalen Regierung nicht mißachtet werden. Küß Heil!

So sind denn vom Kölner Karneval nur noch kummervolle Reste geblieben. Einst ein Volksfest, ist er eine Industrie ge-worden mit vielen Rittern, die ihn, geputzt mit Pfauen-federn und einem Schock Orden, zugunsten ihrer Tasche ausbeuteln; mit vielen Gastwirten, die sich einmal im Jahr von langen schlechten Zeiten erholen wollen.

Nun aber erhält er den letzten Todesstoß. Humorlos, wie die Nazi-Diktatoren sind, hängen sie jedem Redner einen Maulkorb vor und stellen hinter ihn den Büttel, der die An-sprachen überwacht, falls sie nicht schon vorher zensiert sind.

Adieu, Kölner Karneval! Er ist bitterlich geworden und abgestanden. Verflogen ist der Spiritus, das Lachen ist Krampf, unter der Narrenkappe sitzt die SA-Mütze.

Die deutschen Zuchthauswahlen

Deutsche Arbeiterbriefe

Ich muß Dir unbedingt schreiben, damit Du wenigstens weißt, wie es möglich war, daß ein derartiges Wahlergebnis zum Vorschein kam. Ich will beim Freitag anfangen. Freitag mittag um 12 Uhr trat die große Arbeiterschaft ein. Morgens um 4 Uhr mußten die Vergleute anfahren, um mittags die Rede des Führers hören zu können; keiner durfte vorher den Betrieb verlassen. Sämtliche Hausbesitzer und Inhaber von Siedlungsbauten mußten klagen.

Am Samstag nachmittag 3 Uhr mußte alles, aber auch alles, zur Demonstration am Rathausplatz erscheinen. Davon wurden weder Schlägen noch Bienszuschiwereine verschont. Sonntag: In aller Frühe marschierte die Hitlerjugend mit Fahnen und Musik durch die Straßen, und wer die Fahnen der dummen Jungen, ob alt oder jung, nicht grüßte, der wurde an Ort und Stelle „gleichgeschaltet“, nämlich verprügelt. Ja, mein Lieber, hier in Deutschland herrscht jetzt „Ordnung“. Dieses Deutschland ist jetzt ein großes Zuchthaus. Ab 9 Uhr fuhr ein Lastauto durch die Stadt; die Wagen waren mit SA besetzt. Fortgesetzt ertönte der Ruf: „Jeder stimmt mit Ja“. Bernäntsta denkende Menschen planzten in einem Irrenhaus zu sein. Wo man ging und wo man stand, überall sah man das „Ja“, wenn es einem nicht entgegen geschrien wurde. Kein Winkel wurde verschont. Eine derartige Wahlpropaganda haben wir in Deutschland noch niemals gesehen. Das Volk wurde buchstäblich verrückt gemacht.

Sämtliche Besitzer von Privatautos wurden gezwungen, ihre Wagen der NSDAP für den Schieberdienst zur Ver-

fügung zu stellen. Daß die Wahlbeteiligung so stark war, daß man unter diesen Umständen verstehen. Es war praktisch keine Wahl, es war direkt Zwangs-
Seite, die in einer auswärtigen Krankenanstalt waren, wurden nach hier zur Wahl geholt. Wer bis 8 Uhr nicht gewählt hatte, den holte die SA. Du kannst Dir ja wohl vorstellen, daß unter solchen Umständen die Leute alle zur Wahl gingen.
Im Wahllokal sah man nichts anderes als braune Uniformen. Ob Wahlvorkreher oder Beisitzer, alles ging nur in Uniform. Von unjeren Leuten ist keiner als Vorkreher oder auch nur Beisitzer bestellt gewesen. Ging man in die Wahlzelle, so machte ein SA-Mann den Vorhang auf und zu. Du kannst Dir wohl vorstellen, daß da viele aus Angst nicht wählten, was sie ankreuzten. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß bei dem starken Andrang die SA-Leute den Wählern den Stimmzettel aus der Hand nahmen und die Kreuze selbst hinstellten.
Nach dem Wahlakt bekam jeder eine Blechmarke, die er aufstecken mußte zwecks Kontrolle. Wer diese Marke nicht am Hof hatte, der wurde in der Stadt von der SA angehalten. Die Marke kostete 5 Fg. Erwerbslose bekamen sie umsonst.
Daß es beim Auszählen der Stimmen auf ein paar Tausend nicht ankam, das beweist das Wahlergebnis in Wanne-Eickel. Diese Stadt hat 94 000 Einwohner, Ja-Stimmen sollen 86 000 abgegeben sein. Hier ist der Schwindel offenbar. Es wurden Leute zur Wahl zugelassen, die weder in der Wählerliste standen noch einen Wahlzettel hatten. Trotz allem Terror, der verübt worden ist, ist es unmöglich, daß diese Wahlen stimmten. Die Zählung der Stimmen ist nicht direkt erfolgt. Es kann sein, wie es will, zur Hälfte sind die Stimmen gefälscht.
In Dortmund ist übrigens am Sonntag einer „Auf der Nacht erschossen“ worden.

Suche eine Stellung als Lehrer deutscher Sprache bei Kindern. In Paris oder in Provinz. Paris (9) 4, rue de Calais, Jegermann.

Damenschneider J. Mastchenko
1, Rue de Maréchal St. Honoré. Tel. Opéra 72-79
Kleider, Mäntel, Pelze. Umarbeitung, Reparatur

Maisonnnette des Comediens Russes
Erstklassiges Restaurant-Cabaret. Normale Preise
RAPHAEL (früher im „Moulin“) NASTIA POLIAKOWA
und die berühmten russischen Sänger
Abendmahlzeit (von 8 Uhr). Soupers (bis 3 Uhr)
36, RUE VIVIENNE (BEI BOURSE) PARIS.

„Es gibt noch Helden“
(Inprek.) „Aber es gibt noch massenhafte Helden“, schreibt die „Berliner Tagwacht“ und berichtet folgende Einzelheiten aus Berlin über Bemerkungen, die von Wählern an ihre Wahlzettel geschrieben worden sind: „Alein, was so im Vertrauen hierüber gehört wird, gäbe ein dickes Buch... Nur einige Beispiele, die in verschiedenen Varianten auf den ungültig erklärten Stimmzetteln zu finden waren: „Hitler Volksbetrüger; Hitler, wo sind deine Versprechungen?; Rieber mit Hitler; Brandstifter Göring“; dann massenhafte Anmerkungen wie: „Geht Zorger, Dimitroff und Genossen heraus: Hoch Dimitroff“; — alles in allem kam hier ein furchtbarer Haß gegen das braune Vordregime zum Ausdruck.“

Wahlfälschung erwiesen

Aus einer pfälzischen Stadt wird uns von durchaus zuverlässiger Seite geschrieben:
Du wirst wohl erkannt sein, wenn Du unser Wahlergebnis schon erfahren hast. Sollte dies nicht der Fall sein, dann will ich Dich hiermit informieren. Angeblich sollen 808 für Ja und 3 für Nein gestimmt haben. Daran glaubt hier deshalb kein Marxist, weil jeder den Schwindel aus eigener Erfahrung kennt. Die 3 Stimmen in unserem Bezirk sind zum Beispiel deshalb ganz unmöglich, weil wir schon ganz früh 13 zusammen bekümmert mit Nein wählten. Wir konnten sogar noch hinter die Kulissen gehen, obwohl auch da schon die Gefahr sehr groß war. Bis jetzt ist uns noch nichts passiert, wenn es nicht noch kommt.

Wahl oder Kerker

Aus einem Ort an der Nahe ist ein Arbeiter als Flüchtling in Saarbrücken eingetroffen. In dem Ort haben 10 Leute mit „Nein“ gestimmt. Noch am Wahlabend machte man Jagd auf diese 10. Neun davon wurden festgenommen. Der Zehnte konnte sich ins Saargebiet retten.

Vorbildlich!

Aus Düsseldorf wird uns geschrieben:
Besonders erhebdend war hier das Wahlergebnis auf der „Ulmer Höhe“. Die Gefängnisinsassen haben einmütig ihr „Ja“ in die Urne gelegt — alle 76. Keine Stimme war ungültig. Gott sei Dank ist das liberale deutsche Volk mit Woprogantiar Einigkeit nicht weit hinter der vorbildlichen Bestimmung dieser Sträflinge zurückgeblieben.
Die Frau eines Bekannten wollte mit Nein stimmen. Da aber in der Nähe ihrer Wahlzelle „ausfällig“ ein SA-Mann stand, dämmerte ihr in letzter Minute die richtige Erkenntnis, und sie wählte — deutsch.

Erbhof für Wahlterror

Die „Times“ meldet aus München:
Herr Lubert, Mitglied der bayerischen Regierung und NSDAP-Führer, der neulich erklärte, daß die Regierung „aufspüren und strafen würde, wer eine ungültige Stimme bei den Wahlen abgegeben werde“ hat von der Regierung einen Erbhof in Hirschwang (Schwaben) geschenkt erhalten! —

Entlassung von Nichtwählern

Unter weid beispiellosem Terror die deutschen „Wahlen“ sich abgepielt haben, beweist zu allem anderen naiträglich noch die Tatsache, daß gegen die, die nicht „wählten“, härteste Vergeltungsmaßnahmen getroffen werden. Die Tausendwerke in Mülheim (Ruhr) haben alle Arbeiter, von denen die Nichtbeteiligung festgestellt worden ist, strittlos entlassen.

Publikation verboten

(Inprek.) In einem Rundschreiben an die Mitglieder des Stahlhelms wird befohlen daß Informationen über die Organisation des Stahlhelms in keinem Falle an die Presse gegeben werden dürfen. Selbst in der Stahlhelm-Bundespresse dürfen Anspielungen irgendwelcher Art, die sich mit der technischen Ausrüstung des Stahlhelms befassen, nicht gebracht und Fragen, die als Verletzung des Verfassers Vertrags gedeutet werden könnten, nicht erörtert werden.

er mit Nein gestimmt hatte. Dafür wurde er abends aus der Wohnung geschleppt und obwohl er es als unwahr bezeichnete, demachen verprügelt, daß an keinem Aufkommen gemerkt wird. Leute, die ihn aufheben wollten, wurden mit den Worten fortgejagt, laßt doch den Raiben aufreund und Franzosenfreund verrecken.

Bei einem im Sterbebett liegenden Parteigenossen H. erschienen kurz vor Wahltag sechs SA-Männer und wollten ihn gewaltsam zur Urne schleifen. Nur auf das dringende Bitten seiner Frau ließen sie davon ab, nahmen aber seine Karte mit, um die Stimme selbst abzugeben.

Besonders zu beachten ist das Resultat in Winnigen und Rodalben. Scheinbar waren dort die Wahlleiter noch ehrlich oder übten sie den Terror nicht so aus wie in der Stadt, weil dort früher keine Marxisten waren.

Die Stimmung über die Wahl ist sehr schlecht. Ich habe festgestellt, daß die Leute gar nicht die Zeitungen beachten, obwohl sie in großer Aufmachung den Sieg feiern. Sie haben ja selbst alle den Schwindel mit angeleben und sind enttäuscht. Da unsere Leute schon auf jedes Verbrechen und jeden Betrug von dieser Seite peloch sind, wundert man sich nur über die Enttäuschung der Naiven. Zwei Schuphäftlinge lechnen die Beteiligung an der Wahl ab, während alle anderen Gefängnisinsassen, die als Schuphäftlinge gewählt haben, entlassen wurden. Den beiden wurde Dahan abgedroht. Was ich hier schreibe, ist die volle Wahrheit und Du kannst jeden Gebrauch davon machen.

LA CIGOGNE
Bar-Cabaret-Dancing
ATTRAKTIONEN MONTPARNASSE
37, RUE BREA TELEPHON DANTON 64-85
Die ganze Nacht geöffnet. Mit dieser Annonce bekommen Sie 10% Preisermäßigung.

Luxuriöser Laden
Couture, Avon, Champs-Élysées, abstrahieren mit Einrichtung u. Kleider für 75 000 Fr. gegen Barzahlung. Sich wenden an M. BHT, 13, Rue Ambroise-Thomas, Tel. 19-68.

Ist das kein Wahl-Terror?

Zwei Beispiele aus Hitler-Deutschland

In Nr. 206 des gleichgeschalteten „Mainzer Anzeiger“ vom Donnerstag, dem 16. November 1933, sind folgende Mitteilungen enthalten:

1. Auf Seite 10 unter der Rubrik: „Kleine Mitteilungen aus Starkenburg“ eine Nachricht aus Bensheim an der Bergstraße:

Im Bensheim. Weil sie am Sonntag nicht gewählt haben, demonstrierte eine Menschenmenge vor den Wohnungen des früheren Krankenhauseschäftsführers Franz Hertig und des Arbeiters Eitling, so daß beide in Schutzhaft genommen werden mußten.

2. Auf Seite 11 ein Bericht aus Hanau am Main mit folgendem Wortlaut:

Hanau, 15. Nov. Heute wurde hier eine Marktfran aus Wachenbuchen, die am Sonntag trotz zweimaliger Aufforderung nicht gewählt hatte, gebührend gezeichnet. Es wurde ihr eröffnet, daß sie zum Verkauf auf dem Marktplatz in Hanau nicht mehr zugelassen werde. Außerdem wurde ihr ein Schild vor den Stand gesetzt, das sie später über den Marktplatz und durch die Straßen der Stadt trug. Von der Bevölkerung fielen zahlreiche Zurufe der Verachtung. Das Schild hatte folgenden Wortlaut: „Mina Müller, Wachenbuchen, ich habe nicht gewählt, weil mich die Ehre und der Frieden Deutschlands nicht interessieren.“

Emdener SA. rebelliert weiter

Der Polizeipräsident von Altona, Paul Stukler, ist als Staatskommissar nach Emden entsandt worden, nachdem Emdener SA-Leute bekanntlich vor kurzem den nationalsozialistischen Bürgermeister gewaltsam abzulieben verstanden. Aus dieser Maßnahme der Behörden kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß die Unruhen in Emden anhalten und daß sie gegenüber der Dessenitätlichkeit vertrieben werden.

Konzentrationslager für Frauen

In Mörchingen bei Hildesheim ist das erste deutsche Konzentrationslager für Frauen errichtet worden. Aus dem überfüllten Frauengefängnis in der Barnimstraße, Berlin, ging ein größerer Transport kommunistischer und sozialdemokratischer Frauen nach Mörchingen ab.

Teure Wahrheit

(Inprek.) Ein 10-jähriges Mädchen aus Emmerich wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie einen Brief an einen Freund in Holland geschrieben hatte, der an der Grenze geöffnet wurde und nach Auflösung des Gerichts „Grenzmeldungen“ enthielt.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
34, RUE LAFFITTE, PARIS IX
TELEFON TAITBOUT 98-40 BIS 45

Waren-Termin-

geschäfte besorgt sehr kulant

prima Schweizer Firma

Emigranten willkommen. Angegeschlossen

Treuhand- u. Verwaltungs-

Spezialabteilung unter sehr versierter Leitung eigentl. internat. Geschäft. Offerten an Postfach 448 Zürich-Fraumünster.

Antwerpen Zu vermieten

Großes Geschäftshaus für jede Branche in der besten Geschäftslage der Stadt. Eigentümer N. Aren, 10 rue de la Commune, Antwerpen (Anvers)-Belgien.

Emigrant, deutscher Jude will in Frankreich

landw. Gut kaufen.

Selbst ohne Forderungen suche evtl. Teilhaber oder bloße einen abteiligen Fachmann Gelegenheit für Lebensstellung. Off. an die Eigendit. unter T.K.

Junger, energischer Kaufmann, deutscher Jude sucht

Geschäfts-

Übernahme

oder Beteiligung mit 50 60 000 Fr. Nur reale und solide Angebote unter Chiffre Off. 504 D an Orall Füssli-Annoncen, Davos (Schweiz).

Abend Kurs'is

französisch und englisch, Privatstunden. Mme. Bezecka 18 rue Dufot, Paris (7). Dienst-Adresse: Klavierstunden gegeben von Schüler von Mozskowski.

PARIS-ETOILE
6, RUE D'ARMAILLE
CHEZ KORN LOFF
Berühmt durch seine vorzügliche Küche u. seine Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen.
Téléphone Etoile 22-49

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die „Garde vom Montparnasse“ hat in der Kunstgalerie des „Journal“ ausgestellt.

Der Einsatz der französischen Sparkassen 1934 ist 3 Prozent Minimum, 5/2 Maximum, der Einsatz der Sparkassen ohne fällige Garantie und Depotasse ist 4 Prozent.

Polizeipräsident Chiappe wurde zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt anstelle des bisherigen Inhabers Albert Besnard, dessen Mandat erloschen ist, der Rektor der Universität Charlety und der Gesandte Lagarde zu Kommandeuren. Die Spitze hatten bisher der verlorbene Polizeipräsident Lepine, der zurückgetretene berühmte Philosoph Henri Bergson und der Maler Albert Besnard inne.

Die Pariser Blätter veröffentlichen Bilder der Franzosen Mouton und Bouderson, die am Sechstagerknoten in Berlin teilnahmen. Andererseits wird eine aus allen gleichgeschalteten Jugend-Klubs gebildete deutsche Mannschaft am 18. in Lyon gegen Lyon C. U. kämpfen.

Der General Wegmann kehrt von einer Reise nach Marokko über Casablanca—Marseille nach Paris zurück.

Schienenlose Weltstadt

Von Montag, 20. November an werden die Trambahnlinien 29A von Pantin zum Bahnhof Montparnasse und 29C von La Villette Markt bis Bahnhof Montparnasse aufgegeben. An ihrer Stelle führt eine Autobuslinie 29C.T. „Pantin (rue Courtois)—Gare Montparnasse“.

Gleichzeitig wird auch die Linie 29B von Pre-Saint-Gervais nach Bahnhof Montparnasse aufgegeben und die Verbindung durch Verlängerung der Autobuslinien M und R hergestellt.

Autobus M erhält die Bezeichnung: „Pre-Saint-Gervais—Port Chaumont—Champ de Mars“. Autobus R fährt jetzt mit dem Schild: „Pre-Saint-Gervais—Porte des Vilas—Vauvre“. Endpunkt beider Linien ist der Platz Jean Jaurès.

Die Trambahnlinie M „Trancu(Ecoles)—Republique“ wird in Zukunft durch Autobus zwischen République und Route des Petits-Boulevards betrieben, während der Trambahnverkehr von hier bis Trancu bleibt.

Es ist bekannt, daß Paris jetzt bereits mehr Autobuslinien als Trambahnlinien hat. Die Trambahnen verschwinden mehr und mehr, und die Straße der Weltstadt gehört dem schienenlosen Wagen.

Korsische Banditen

Marseille, 18. November.

In Bastia auf Korsika hat der Prozeß gegen die beiden Banditen Jean-Baptiste Torre und Toussaint Caviglioli begonnen. Die beiden wurden bei der großen „Reinigungs-Expedition“ auf der Insel vor zwei Jahren gefangen, nachdem sie einen Ueberfall auf ein Hotel verübt hatten. Sie verriet sich in einem Dorf und beschloß die im Auto herantretende Polizei u. a. mit einem deutschen Maschinengewehr, wurden aber aus einem Hinterhalt gefaßt. Der alte Banditenführer Francois Caviglioli ist beim Kampf gefallen. Der Prozeß geht dem großen Gerichtsverfahren gegen den korsischen Wunderbanditen Spada voraus.

Torre ist beim Verhör vor Gericht der weitaus intelligentere. Er spricht französisch, während sein schwerfälliger Vetter Caviglioli sich des halbtalientischen Patois der Insel bedient.

Sehr viel Aufsehen erregt die Tatsache, daß der berühmte

Dichtungen, deren die französische Nationalbühne ihren verdienten Weltruf verdankt.

Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß derartige Stücke erheblichen Zulauf von Provinzler und Ausländern zu gewärtigen hatten, wenn die Sorel, als Trägerin der Hauptrolle angekündigt war. Denn sie, deren Hauptqualitäten in Aussehen und Haltung bestanden, bestritt noch heute durch Aussehen und Haltung so manchen lediglich für äußerliche Wirkung empfänglichen Zuschauer. Daß ihre schrille Stimme und ihre Affektiertheit den möglichen rein optischen Genuss anfüllt und geistig auf das schwerste beeinträchtigt, gehört zu den Tatsachen, mit denen sich Kritik und Publikumsmehrheit in laffvoller Resignation ein für allemal abgefunden haben, und laut einstimmiger Beifall begrüßte im Saal und in der Presse den kühnen Uebertritt Cecile Sorels vom Nationaltheater in das Music-Hall.

Kann könnte es so aussehen, als habe die Staatsbühne einen unwiderbringlichen Verlust erlitten indem sie ihre älteste Soubrette in Ehren ziehen ließ, um Mistinguett und den Regisseur Josefina Baker auf deren angekündigten Triumphboden herauszufordern. Die Selbstverliebtheit, mit der sie jetzt im Hause Henri Bernas von hohen Treppen hinabstolzert, mit der sie Liebesworte kreischt, mit der sie tanzt und lüßt und dem im Lode noch erstickenden Moliere kameradschaftlich auf die Schulter klopf, sind einerseits voll tragisch-grotesker Komik. Doch bilden sie andererseits den Beweis einer so einzigartigen Disziplin und Suggestivität in der Selbstverleugnung, daß sie Kopfschütteln und Bewunderung zugleich zu erregen vermögen, die übrigens im Pariser Theaterbetriebe recht häufig, statt „Furcht und Mitleid“, wie sie Lessing forderte, durch Sterne von heute und gestern hervorgerufen werden.

Im Zusammenhang mit dem Scheiden Cecile Sorels von der französischen Staatsbühne sei über diese selbst einiges gesagt. Es gibt wohl kein Theater der Welt, das heute über eine solche Fülle künstlerischer Möglichkeiten verfügt, wie die ehrwürdige „Maison de Moliere“, der ein etwa siebenzigköpfiges Ensemble zur Verfügung steht, um Frankreichs dramatische Güter, die gewaltig sind, in Traditionstreue und mit Fortschrittsinn zu wahren und zu fördern. Weit mehr als

Pariser Theater

Mardi, le 21 Novembre

Opera. — Relache.

Com. Française. — 8 h 30 Le Mègère apprivoisée, LA Madone à l'Étoile.

Op. Comique. — 8 h Le Juif Polonais.

Odeon. — 8 h 30 Le Poussin, La Rose de Jéricho.

Gaité Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire.

Studio des Ch. Elysees. — 9 h Yvette et ses enfants, Lettre d'une inconnue, Stéopie et Mania.

Atelier. — 8 h 30 Richard III.

Mercredi, le 22 Novembre

Opera. — 8 h 30 Electra, Roseline (ballet)

Com. Française. — 8 h 30 Soirée de Gala en l'honneur de Mr. Lambert fils (Misantrope et 2. acte de „Sévero Torelli“).

Op. Comique. — 8 h La Tosca, Cavaleria Rustica.

Odeon. — 8 h 30 La Colombe poignardée, L'heure espagnole.

Gaité Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire

Stud. des Ch. Elysees. — 9 h Yvette et ses enfants; Lettre d'une inconnue; Stéopie et Mania.

Atelier. — Richard III.

Jeudi, le 23 Novembre

Opera. — Relache.

Com. Française. — 2 h Andromaque, La Madone à l'Étoile. — 8 h 15 La Mègère Apprivoisée, La Madone à l'Étoile.

Op. Comique. — 8 h Le Roi d'Ys, Les Rendez-vous bourgeois.

Odeon. — 2 h Le Mariage de Figaro. — 8 h 30 Le Marchand de Venise.

Trocadero. — 2 h 15 Iphigénie (Th. Odeon).

Gaité Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire.

Studio des Ch. Elysees. — 9 h Yvette et ses enfants; Lettre d'une inconnue; Stéopie et Mania.

Atelier. — 8 h 30 Richard III.

2 Agentinnen gesucht!

Zum Bezeichn. Privat-Kassendirektion, Hohe Provision, Fabrikation eigener Damenwäsche mit direktem Verkauf an Private. Evelyne Blanche, Paris 137, Square Orange.

Allgemeine Deutsche Poliklinik
18, rue Blanche, Tél. Trinité 94-99
Métro: Trinité und St. Lazare
Chefarzt Professor WENSTEN
1) SPEZIALÄRZTLICHE ORDINATION für sämtliche Art Erkrankungen.
2) INNERE Klinik.
3) CHIRURGISCHE Klinik
4) GEBURTSHILFICHE Klinik
ORDINATION: täglich von 1 bis 8 Uhr, Sonn- und Feiertage von 10 bis 12 Uhr

Absolventen wird verkauft ein getragenes Gastronomisches Geschäft in Enghien-les-Bains, neben dem Kasino. Beim Laden eine kleine Wohnung. Schr. 15, rue des Thermes, Enghien-l.B.

Deutsches Zahnärztliches Institut
22, RUE DE DOUAI - Métro: Blanche, Pigalle - Tel. Trinité 30-27 - Sprechstunden: 9-12, 2-5 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Künigen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN
Umarbeitung schlechtester Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz, Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE
MASSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen
Wenden Sie sich an
F. BRIQUEU
LICENCIÉ EN DROIT
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden
18, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (2), Tel. Louvre 22-93

BRIEFKASTEN

St. Rob. Paris. Sie schiden uns die folgende Notiz aus „Echo de Paris“: „Oftener hat manche seiner Prinzipien verlassen, sobald er sich in Schwierigkeiten befunden hat. Nur in der Rosenfrage ist er intrahier geblieben. Allerdings kommt es vor, daß, nach dem Brauchenden ein arisches Mädchen mißhandelt, weil sie mit einem kleinen jüdischen Angehörigen verkehrt, Vorkaufser auf der Terrasse des Casinos von Baden-Baden den See in der Gesellschaft zweier israelitischer Erbinnen nehmen.“ Sie mögen sich darüber, Gang zu Unrecht. Die nationalitischen Führer denken schon heute an die Zukunft: wie sie ihren Untertan jüdische Großmütter verschaffen könnten, um eine Degeneration der reinen Rasse zu verhindern.

Anklage gegen die Ankläger

Unter diesem Titel erscheint in diesen Tagen, herausgegeben vom Wehrdienstkomitee für die Opfer des Hitler-Hochschismus eine Schrift, die auf 56 Seiten eine eingehende Darstellung und Widerlegung der geheimen Anklageschrift des Reichstagsbrandprozesses enthält. Die Broschüre bringt außerdem einen Beitrag von Professor Valdis von „Das verlegte Recht“, von Professor Georges Urbain, Paris, „Ein heimliches Gutachten zur Anklageschrift“, ein kriminologisch Gutachten zur Anklageschrift, geschrieben von erfahrenen Kriminalisten, und einen Kaffay von Professor Faconnet „Darf das Ausland intervenieren?“. Diese wichtige Veröffentlichung, die als ein Nachtrag zu dem Brandbuch Band 1 herausgegeben ist, bildet eine wertvolle Ergänzung zu diesem Buch und ist unentbehrlich für jeden, der den Prozeß verfolgt und sich ein Urteil bilden will. Preis: 5 Fr. Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56. Editions du Carrefour, Paris VI, 160 Boulevard St. Germain.

Pariser Verteidiger des Torre, Maître Torres, infolge Behinderung an der Verhandlung nicht erschienen ist. Torre verteidigt sich sehr geschickt und mit scharfer Beobachtungsgabe. Er schiebt alle Schuld auf seinen Onkel, den toten Caviglioli. Zum Vorwurf der Geld-Exprobration erklärt er sehr geschickt, man habe sich nur an die Opfer gehalten, die von dem alten Caviglioli zum Tode verurteilt gewesen seien. Man habe ihnen also gewissermaßen das Leben gerettet (Bewegung).

Frauenmord bei Metz

Metz, 18. November.

Eine junge geschiedene Frau namens Bourz, geborene Braun, erst Nädriq und Arbeiterin in einer lothringischen Grube, wurde bei Dombourg-Dant im Walde in der Nähe eines Flusses, den sie nach der Arbeit zu pflegen pflegte, ermordet aufgefunden. Das Opfer hatte zehn Messerstücke in Kopf und Brust, der Hals war bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten.

Die Gendarmen verhafteten den Liebhaber der jungen Frau, Jean Ferry, dessen Handschube im Zimmer der Toten gefunden wurden. Ferry leugnet. Die Polizei verfolgt noch weitere Spuren.

Pariser Theaterbrief

Die „Sensation“ des Pariser Theaterwinters, der in absehbarer Zeit durch Reinhardt's „Hedermans“ im Theatre Pigalle eine weitere Bereicherung ähnlichen Genres erfahren soll, war bisher die Ueberleitung Cecile Sorels aus der „Comedie-Francaise“ in das „Casino de Paris“. Cecile Sorel, im bürgerlichen Leben Comtesse Guillaume de Segur, ist nicht mehr die jüngste. Man rechnet ihr rund sechzig Jahre nach. Seit Jahren war sie im „Danse Moliere's“ nur in recht wenigen Rollen noch aufgetreten, und neben „Tartuffe“ und „Le Misantrope“ von Moliere waren es meist disastriöse Werke mit jugendlichen Paraderollen gewesen, in denen sie spielte. Weder die „Sapho“ von Alphonse Daudet und Belot, noch „L'Aventuriere“ von Augier, noch auch „Dugos“ „Marion de Lorme“ gehören jedenfalls zu jenen

als der Versuch, ein Repertoiretheater, wie die „Comedie-Francaise“, dessen Jahresplan durchschnittlich 150 Werke umfasst, nach dieser oder jener Aufführung abschließend beurteilen zu wollen, umschließt der Spielplan doch Cornelle wie Cocteau, Racine wie Richard, Moliere wie Rappal, sowie alle wesentlichen Bühnenliteratur, die dazwischenliegen. Und selbst der einmalige Versuch der Aufführung eines Werkes bietet für dessen Interpretation im Nationaltheater nur einen recht bedingten Anhalt, da für die Mehrzahl aller Rollen des Repertoires bis zu acht verschiedene Beziehungen vorhanden sind. Daß den Darstellern vielfach fast alle freie Hand gelassen wird, daß Umbelegungen gelegentlich nach unzureichenden Ensembleproben öffentlich angelegt und Tournee-programme unglücklich gewählt werden, daß alles sind Schäden und Fehler, die ein Theater von geringerer Lebenskraft gewiß schon längst auf und Stellung geköpft hätten. Sie haben es jedoch bis heute nicht vermocht, den Glauben der Franzosen und aller Freunde des Theaters an Sendung und Zukunft der ersten staatlichen Pariser Schauspielbühne zu erschüttern. Und daran hat auch der Uebertritt Cecile Sorels zum Music-Hall nichts ändern können.

Dans-Adalbert v. Raltzahn.

Dr. Spécialiste
96, rue de Rivoli - Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrisiert Immunisierungsverfahren Trypalle vine-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Sperma- u. Salivatan Wismut u. w.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultation von 25 Fr. ab.
Mansprich deutsch

Tel. Trinité 43-13 Métro Pigalle
Deutsche Poliklinik Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie Zweifelschweres Sanatoriumsgebäude. Die allermoderne Einrichtung. Zimmer mit 1 bis 4 Betten.
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten.
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9-12 und 2-5. Sonn- und Feiertage von 10-12 und 2-4 Uhr

Französisch in 15 Stunden
ECOLE BENEDICT, 23, Boulevard des Italiens. (Métro Opéra)